

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)



ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Donnerstag, 2. Juli 1936

Nr. 153

Blum als Führer zum Frieden

Genfer Rede des französischen Sozialistenführers Friedenssicherung unter Umständen auch durch Krieg

Léon Blum, der sozialistische Ministerpräsident Frankreichs, hielt am Mittwoch in Genf eine große Rede, in der er sich als Staatsmann von europäischem Format offenbarte. Die Rede zeigt den Weg zur Organisation des Friedens: nicht Schwäche und Resignation, sondern mutiges Auffassen aller Probleme und positive Abwehr der Gefahr, sei es auch um den Preis eines Krieges. Der Geist, von dem Blums Rede erfüllt war, kann Europa den Frieden retten und den Völkerbund auf neue, feste Grundlagen stellen.

Einleitend sagte Blum er werde offen und ohne Umschweife sprechen. In Besprechung der internationalen Situation lehnte er die Vorwürfe ab, daß der Einfluß Frankreichs in der internationalen Politik in der letzten Zeit schwächer geworden sei. Im Gegenteil, Frankreich und seine Regierung seien entschlossen, wirksam mitzuarbeiten und die internationale Arbeit zu unterstützen, namentlich den Völkerbund und dessen Unternehmungen. Léon Blum stellt sich gegen die Hegemonie der Staaten außerhalb des Völkerbundes. Dann führte Redner die verschiedenen Gerüchte auf das richtige Maß zurück, denen zufolge Frankreich in letzter Zeit durch Arbeiterstreiks und innere Unruhen geschwächt worden sein soll. Die Debatte darüber, sagte Léon Blum, falle nicht in den Rahmen des Völkerbundes. Redner erklärte, daß die große soziale Bewegung in Frankreich in absoluter Ruhe vor sich gehe und dem tatsächlichen Willen des französischen Volkes entspreche.

Frankreich will den Frieden

Das französische Volk wolle auch den Frieden — den Frieden bei Gleichberechtigung und internationaler Moral aller. Der Frieden, wie ihn das französische Volk wünsche, sei nicht nur ein französischer Frieden, es sei dies ein unteilbarer, ein europäischer und Weltfrieden. Der Umstand, daß Frankreich zum Beispiel am 7. März ds. J., als Deutschland den Locarnovertrag kündigte und die Rheinzone besetzte, nicht mobilisiert habe, dürfe nicht als Schwäche Frankreichs, sondern im Gegenteil als Friedensliebe Frankreichs ausgelegt werden. Juristisch genommen bedeute diese Tat Deutschlands ungewissheit einen Angriff, andererseits aber sei es wahr, daß französisches Territorium unangefast geblieben sei und daß die französische Regierung in Zusammenarbeit mit den übrigen Locarno-Staaten einen verständlichen Weg zur Regelung dieser Situation erreichen wollte.

Rettung des Friedens durch Rettung Gents

Leider, sagte Redner weiter, seien das heutige Europa und die heutige Welt nicht so friedliebend wie Frankreich, dessen Regierung und dessen Volk. — Der französische Ministerpräsident legte hierauf die bereits bekannte These dar, daß Frankreich um die Aufrechterhaltung des Friedens bemüht sei und daß es verhindern wolle, daß Europa dorthin gelange, wo es vor dem Jahre 1914 gewesen sei. Der Weg zur Vermeidung dieser Situation führe eben über Genf durch Festigung der internationalen Solidarität und Stärkung der Autorität des Völkerbundes. Es ist unbestreitbar, sagte Blum, daß der Völkerbund in der letzten Zeit in einigen seiner Bestrebungen gescheitert ist und an seiner Autorität und seinem Prestige gelitten hat. Grund hierfür sei jedoch nicht so sehr der Völkerbund selbst, als eher die späte und unvollkommene Anwendung des Völkerbundespaktes. Deshalb wünsche Frankreich keine akademische und pauschale Revision des Völkerbundespaktes und lehne sie ab. Die französische Regierung will aber nach reiflicher Erwägung und vorheriger Befragung aller interessierter Staaten nach ihrem Urteil eine neue, praktischere Auslegung und Anwendung des Hauptartikels des Völkerbundespaktes vorschlagen. Frankreich verbinde vor diesem Forum feierlich seine Treue zum Völkerbund. Es wünscht die Organisierung der kollektiven Sicherheit und wird aus allen Kräften zur Behebung des Völkerbundes beitragen, bedingten auch zur Behebung des Vertrauens unter allen Staaten guten Willens.

Die Alternative des Krieges

Alle pazifistischen Staaten, fuhr Léon Blum fort, müssen sich zu diesem Zweck fest zusammenschließen. Die auf der Koalition höherer Kräfte gegen den Angreifer begründete kollektive Sicherheit muß eine gefahrlosere und



Zwischen den Konferenzen

Wenn in den Genfer Konferenzen eine Pause eintritt, so verhandelt man von Hotel zu Hotel. Von links: De Lobs, Avenol und Blum pflegen hier ein offenbar sehr ernstes Gespräch.

Deutscher christlichsozialer Minister

Schon seit längerer Zeit wird über den Eintritt der deutschen Christlichsozialen in die Regierung verhandelt. Diese Verhandlungen haben bereits zur Nennung des christlichsozialen Ministerkandidaten geführt. Es handelt sich um den Abgeordneten Erwin Jägilke, dessen Ernennung durch den Präsidenten der Republik in den nächsten Stunden erfolgen dürfte. Jägilke wird, wie Dr. Ebina, Minister ohne Portfeuille sein.

Der Präsident nach Reichenberg

Der Bürgermeister Reichenberg lud den Staatspräsidenten anlässlich der gestrigen Audienz zu einem Besuche Reichenbergs ein. Dr. Beneš erwiderte, daß es sein Wunsch sei, die Bedürfnisse, Forderungen und Räte der nordböhmischen Bevölkerung kennenzulernen und daß er die Reichenberger Messe zum Anlaß nehmen werde. Reichenberg einen Besuch abzustatten.

höhere Lage für den Frieden schaffen. Die der kollektiven Sicherheit beitretenden Staaten müssen in diesem ihrem festen Willen bis zu Ende gehen und sie eventuell bis zu dem Entschluß verteidigen, zum Kriege zu greifen. Es ist also notwendig zur Rettung des Friedens mit der Alternative des Krieges zu rechnen. Jäh erkläre ohne Zögern, sagte Redner, daß dieses Risiko des Krieges zum Schutze des Friedens beherzt und ohne Zaudern in Erwägung gezogen werden muß. Die kollektive Sicherheit muß später mit der allgemeinen Abrüstung kombiniert werden.

Wer ist guten Willens?

Der französische Ministerpräsident sprach hierauf von dem wahrscheinlichen Beitritten und erklärte, er sehe es ein, daß bei der gegenwärtigen Situation kein Staat an die Abrüstung schreite — insoweit die Organisierung der kollektiven Sicherheit und die gegenseitige Hilfe nicht die Sicherheit einer absoluten Garantie vor dem Kriege gewähre. Redner kommt dann auf den konkreten Fall der Besetzung der Rheinlandzone und den abessinisch-italienischen Konflikt zu sprechen und sagt, daß Frankreich durch das Eingehen auf die Aufhebung der Sanktionen damit nicht verkünden wolle, daß vielleicht der Krieg das Recht ergeben solle. Die Erfahrungen aus diesen beiden Ereignissen müssen jedoch, so erklärte Redner, zum Wirtlichen Frieden, zum organisierten, unteilbaren Frieden beitragen. Es ist notwendig, daß eine neue bessere Zukunft unter der Patronanz des Völkerbundes aufgebaut werde. Blum stellt die Frage, ob die Staaten für diese bessere Zukunft vorbereitet seien oder nicht.

Werden übrigens die Staaten ebenso wie Frankreich der Aufrichtung dieses besseren Friedens beistimmen? Welche Angebote machen sie und welche Garantie geben sie? In dem von der italienischen Regierung der Völkerbundsversammlung eben vorgelegten Memorandum wolle die französische Regierung einen gewissen positiven Beitrag zu dieser Frage sehen. Die französische Regierung spricht den Wunsch aus, daß auch die deutsche Antwort auf das britische Memorandum ein positiver Beitrag zur Schaffung einer besseren Situation in Europa sein möge. Der gute Willen eines jeden Staates müsse nun öffentlich überprüft werden.

Lester nach Genf

Das „Bunger Tagblatt“ erfährt aus Genf, daß die Reise des hohen Kommissärs von Dänzig, Lester, große Aufmerksamkeit hervorruft. Es werde ein Appell Lester an Genf erwartet und sein Hinweis darauf, daß die nationalsozialistische Dänziger Regierung alle dem Völkerbund durch den Senatpräsidenten Greiser gegebenen Versprechungen gebrochen habe und daß das Verhalten der Dänziger Regierung geeignet scheine, den Frieden zu stören.

Kämpfe in Westabessinien

Chartum. Reisende aus Westabessinien erklären, daß der Negus nach dem Verlassen des Landes das Prestige bei den abessinischen Hauptlingen und bei der abessinischen Bevölkerung verloren habe. Die Regierung in Gore setzt sich nur aus einigen lokalen Führern zusammen und hat auf die übrigen abessinischen Provinzen keinen Anspruch. Demgegenüber haben die Italiener bedeutende Schwierigkeiten mit den Stämmen in der unmittelbaren Nachbarschaft der Hauptstadt. Die Straße von Addis Abeba nach Dessie war einige Male von abessinischen Kriegerern besetzt, mit denen die italienischen Abteilungen Kämpfe führen mußten.

Geist und Tradition der Armee

Zum Tage von Zborow

Die tschechoslowakische Armee feiert heute den Gedenktag der Schlacht bei Zborow, jener ersten größeren Gefechtsaktion im Sommer 1917, bei der die Legionen als selbständiger Faktor eingesetzt wurden und einen Sieg über die ihnen gegenüberstehenden I. u. I. Truppen heimbrachten. „Zborow“ ist für die Legionen und für die Armee ein Symbol geworden. An den Namen Zborow knüpft all das an, was man Legionärgeist und Legionärstradition nennt und was zugleich eines der wesentlichsten und stärksten geistigen Fundamente der Republik darstellt. Der Ideologe und Führer der Legionen, Masaryk, hat in der Schrift „Das neue Europa“, welche während des Weltkrieges in Rußland erschienen ist, auseinandergesetzt, daß die tschechoslowakischen Legionen, indem sie Krieg gegen Oesterreich-Ungarn und für die staatliche Freiheit des eigenen Volkes führen, für die Demokratie, für ein neues Europa, für eine bessere soziale Ordnung kämpfen. Darum kann der Tag von Zborow auch von denen gewürdigt werden, die während des Weltkrieges nicht auf der Seite der Legionen standen, sondern in den Gräben dieses der Verhaue. Dennoch birgt Zborow ein Problem in sich.

Man hat wiederholt darauf hingewiesen, daß Zborow zu einem guten Teil ein Kampf von Tschechen gegen Tschechen gewesen sei, denn der heftige und mit schweren Verlusten unterlegene Heeresrest war vorwiegend aus westböhmischen Truppen zusammengesetzt, unter denen sich Pilsener und Klattauer Tschechen befanden. Aber selbst wenn dem nicht so wäre, besteht doch das Problem, wie die rein militärische Legionärstradition sich in einer Armee auswirken kann, die zu nahezu einem Viertel aus Deutschen, zum Teil auch aus Magyaren, zum sehr großen Teil aus den Nachkommen jener Tschechen zusammengesetzt ist, die im Kriege nicht die letzte entscheidende Handlung setzten, sondern bis zum Ende in der österreichisch-ungarischen Armee blieben.

Vor kurzem ist ein überaus interessantes Buch erschienen, das abgesehen von seinen sonstigen verdienstlichen, als Geschichtsquelle bedeutenden Beiträgen zur Geschichte unserer Armee schon darum wichtig ist, weil es die entscheidende ideologische Frage unserer Wehrmacht aufrollt: D u b o v á n i A r m á d y (Aufbau der Armee) von A u d o l f K a l h o u s (Verlag Melantrich, Prag). Der Autor ist selbst einer der Schöpfer unserer Armee, aber er war nicht Legionär, sondern bis zum Umsturz I. u. I. Offizier, zuletzt zugeteilt dem Armeesober-Kommando in Baden. In der Organisierung einer bewaffneten Macht, bei der Besetzung der deutschen Randgebiete, in der Besetzung jener Mängel, die unser junges Heereswesen im Kampfe mit der ungarischen roten Armee gezeigt hatte, spielt Oberstleutnant Kalhous eine hervorragende Rolle. Er ist dann ebenso wie manche andere seiner Kameraden der alten Armee aus dem aktiven Heeresdienst ausgeschieden, weil er Meinungsverschiedenheiten mit der französischen Militärmission hatte. Kalhous ist — unseres Erachtens zu Recht und mit gutem Grunde — frühzeitig für die kürzere 14-monatige Dienstzeit eingetreten (die er auch noch während der letzten Debatten über dieses Thema im „Právo lidu“ verteidigt hat), er hat sich gegen das französische System gewandt, das die Armee vorzüglich für den Stellungskrieg ausgebildete, weil er eine in erster Linie rasch bewegliche und für den Bewegungskrieg taugliche Armee angesichts unserer Grenzverhältnisse für notwendig hielt, er hat sich überhaupt dagegen gewandt, daß man alles im Lande Lieberlieferung und hier Gewöhnliche als schlecht und erledigt abtat und hauptsächlich fremde Mutter übernahm. Er verweist insbesondere darauf, daß 1919 die französische und vor allem die italienische Führung in der Slowakei manches verabsäumt, daß ihr Kordon-system sich dort als unzulänglich erwies und daß die ungarische Heeresleitung, deren Vertreter Generalstabler aus der alten I. u. I. Armee gewesen seien (sobor allem S t o r o m f e l d) sich ihrer Aufgabe besser gewachsen gezeigt habe.

Wesentlich aber als diese Argumente und Thesen des heute abbeits stehenden Organistors unserer Heimat-Armee sind seine Betrachtungen

Das Bundeisturnfest des ATUS ist das Fest aller Kommt am 4., 5. und 6. Juli nach Komotau!

zum Thema der Tradition und des Geistes der Armee. Rathous der zweifellos ein guter Tscheche und ein loyaler Bürger der Republik ist, macht sich Gedanken darüber, ob die Armee bei ihrer Zusammensetzung und bei ihrem doppelten Ursprung — aus Legionären und aus l. u. f. Soldaten — eine einseitige Legionärstradition brauchen könne. Er verneint diese Frage und er bricht, ohne darum sentimental zu werden oder sich als Tschechoslowake und Republikaner etwas zu vergeben, eine lange für die „Heimat“-Tradition der Armee. Er hat diese Tradition auch insofern gestützt, als er einigen tschechischen und slowakischen Regimentern die alten Regiments-Nummern belassen hat.

Es spricht sicher manches für die Forderungen, die Rathous an Geist und Tradition der Armee stellt. Gedenktage wie der an die Schlacht bei Königgrätz, der morgen auf den Tag von Borow folgt, machen es recht augenfällig, daß in manchem Kampf der alten Armee auf tschechische Interessen im wahrsten Sinn des Wortes gekämpft wurde. Wäre

Königgrätz eine noch schwerere Niederlage der Weizsäcker geworden, hätte es mit der Kapitulation im offenen Felde geendet, die nur durch die Leistungen einzelner Teile der Armee, vor allem der Artillerie verhindert wurde, so wäre wohl das Annexionsprogramm Wilhelms I. erfüllt. Schlesien, aber auch Böhmen von Eger bis Trautenau zu einem Drittel von Preußen annektiert worden und es gäbe heute wahrscheinlich keinen tschechoslowakischen Staat!

Hier liegen Professor Bielemeier, die noch ihrer Lösung harrten. Gerade jene Deutschen der Republik, die das Ideal der Legionäre bejahen und in Borow das Symbol der kämpferischen Humanitätsidee sehen, werden, um die Bindung der Deutschen an die Republik und an die Armee enger, so eng und innig als möglich, zu gestalten, wünschen müssen, daß nicht so unversucht bleibe, aus den ehemals eine Einheit bildenden, dann zersplitterten und wieder vereinten Völkern der böhmischen Länder den einzigen und durch gleiche Tradition zu gleichen Idealen verbundenen Träger einer neuen Staatsidee zu machen!

Krankenfassen einander gegenüberstehen und die Finanzverwaltung sich um ein Uebereinkommen bemüht habe. Die Finanzverwaltung habe sich sogar bemüht, diese Frage wenigstens in der Novelle völlig zu klären, doch sei es nicht dazu gekommen. Die Amnestie im Gefolge der Aufzählung der Finanzverwaltung gegen ihren Willen aufgedrängt worden, auch zur Amnestie im Zusammenhang mit der Arbeitsanleihe habe die Amnestie im Gefolge der Verteidigungsanleihe betreffe, so müsse man bedenken, daß der Staat bei den Sprozentigen Papieren ja schon für alle Zukunft eine 33prozentige Sondersteuer (die Differenz zwischen dem 4., 5. und dem Sprozentigen Ertrag) einbehalte.

Der Vorwurf Dr. Meißners, daß die Finanzverwaltung in ihren Ansichten von einer „kleinen und verantwortlichen Finanzgruppe“ beherrscht werde, sucht der Minister mit dem Hinweis auf den Geldbeirat zu begegnen, dessen Gutachten die Finanzverwaltung manchmal in Anspruch nehme, in dem aber doch alle Interessentengruppen vertreten seien. Sollte eine andere Gruppe als der Geldbeirat gemeint sein und darüber dürfte nach den Ausführungen Dr. Meißners wohl kaum

ein Zweifel bestehen! (D. Red.), dann könnte der Minister diesen Vorwurf erst nicht als berechtigt und gerecht anerkennen“.

Das schwierige Personalproblem

Am dem zweiten Teil seiner Rede weist der Minister auf die stetig ansteigenden Personalausgaben für die öffentliche Verwaltung hin. Nach dem letzten Budget betragen die Ausgaben für die Bezüge der öffentlichen Angestellten 6,5 Milliarden (davon 3 in der eigentlichen Staatsverwaltung, 2,5 bei den staatlichen Unternehmen und 1 Milliarde für die Lehrergehälte), während die Pensionen in der eigentlichen Staatsverwaltung 1 und in den staatlichen Unternehmen 1,1 Milliarden ausmachen. Insgesamt erreicht der Personalaufwand die Höhe von 8,6 Milliarden. Trotz den Gehaltsabzügen sind diese Ausgaben gegenüber 1929 noch absolut gewachsen, so in der eigentlichen Staatsverwaltung (Aktivbezüge, Pensionen und Lehrergehälte) von 4.700 auf 4.980 Millionen. Die größte Aufmerksamkeit müsse man dem ständigen Anwachsen der Zahl der öffentlichen Angestellten und Pensionisten widmen, worüber folgende Aufstellung Auskunft gibt:

	1929	1936	Perzentuelle Änderung
Angestellte der eigentlichen Staatsverwaltung	98.884	115.837	+ 17,4
Lehrer (ohne Pensionisten)	51.318	67.000	+ 30,5
Pensionisten der eigentlichen Staatsverwaltung	60.000	81.000	+ 35,0
Vollangestellte	34.000	35.000	+ 3,0
Pensionisten der Post	18.197	20.150	+ 26,0
Eisenbahnangestellte	188.000	116.000	- 18,0
Pensionisten der Eisenbahn	108.060	154.000	+ 42,5
Angestellte und Pensionisten der Tabakregie	29.689	27.842	- 6,2

Alljährlich steigt der Aufwand realmählich bei den Aktivbezügen um 100, bei den Pensionen um 80 bis 100 Millionen. Auch den Staatsangestellten könne diese Erscheinung nicht gleichgültig sein, denn wenn dies so weiter ginge, müßte dies unbedingt zu einer weiteren Reallohnsteigerung der Bezüge führen.

Einen Ausweg sucht der Minister darin, daß man der Staatsverwaltung nicht immer wieder neue Lasten aufbürdet und ihr die Arbeit nicht durch komplizierte Vorschriften erschwert, die annehmlich zum großen Teil, darauf zurückzuführen, daß sich in den Besetzen im weitestem Maß die verschiedensten Interessen sowohl nach der wirtschaftlichen wie nach der politischen Seite geltend machen. Die öffentliche Verwaltung müsse selbst neue Wege zu ihrer Vereinfachung suchen. Eine besondere Beachtung verdiene auch das Schulwesen, wo das Anwachsen der Lehrkräfte und der Ausgaben die größten Besorgnissen nicht nur nach der finanziellen Seite, sondern auch in der Richtung hervorruft, daß uns zu viel Intelligenz heranwächst, die keine Beschäftigung finden kann.

Am letzten Teil seiner Rede beschäftigte sich der Minister dann mit der Budgetpolitik. Er hat, d. h. mit der Ausgabenseite unserer öffentlichen Wirtschaft. Er appelliert an die Nationalversammlung, die Bemühungen der Regierung und des Finanzministeriums nach Herabsetzung der öffentlichen Ausgaben zu unterstützen. Mit forschreitender Verringerung der Ausgaben würde wenigstens eine Stabilisierung der bisherigen Ausgaben in diesen Fällen ausdrücken, um bei Verringerung der Einnahmen die Steuerlasten abzubauen. Das Budget für 1937 werde eine Belastungsprobe für unsere ganze Wirtschaftspolitik bilden.

Die Debatte über das Ergoß des Ministers wurde mit der Aussprache über die in Verhandlung stehenden finanziellen Vorlagen (Steuernovelle, Fleischsteuernovelle und Novelle zum

Finanzgesetz) vereinigt. Nach den Referaten über die beiden letzteren Vorlagen wurde die Sitzung auf Donnerstag, 9 Uhr früh, vertagt weil Senator Modráček, der Referent zur Steuernovelle, erklärt hatte, sein Referat nicht in so kurzer Zeit fertigstellen zu können.

Donnerstag gegen Mittag soll der Ministerpräsident Dr. Hořava seine bereits angekündigte politische Rede halten, der man allgemein mit ziemlicher Spannung entgegenfiehet.

Finanzminister bestreitet Rückwirkung der Vorlage

Prag. Die Steuernovelle wurde am Mittwoch vom Budgetausschuß des Senates unbeschadet angenommen, trotzdem in den Beratungen an einzelnen Bestimmungen der Vorlage, in denen manche doch die verpönte Rückwirkung erblickten wollten, ziemlich heftig geäußert wurde. Diese Unzufriedenheit fand ihren Niederschlag auch in dem von dem Referenten Modráček gezeichneten Bericht des Budgetausschusses, worin es u. a. heißt: „Obwohl aus den Verhandlungen des Budgetausschusses hervorging, daß es sich um ziemlich strittige Fragen handelt, bzw. daß einzelne Artikel des Beschlusses des Abgeordnetenhauses eine genauere Stabilisierung oder Ergänzungen erforderlich würden, hat sich der Budgetausschuß des Senats mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Vorlage dennoch nicht entscheiden können, an dem Befehl des Abgeordnetenhauses etwas zu ändern.“

Auch der Finanzminister Dr. Kaluša ging in seiner Rede auf die in der Presse ausgepro-

Der Finanzminister verteidigt sich

Der wachsende Steuerdruck die Hauptursache der Unzufriedenheit der Steuerzahler

Prag. Im Senat hielt Mittwoch Finanzminister Dr. Kaluša seine bereits in der Vorwoche angekündigte Rede, die zum großen Teil darauf hinauslief, daß Finanzministerium gegen die in der vorwöchigen Parlamentsdebatte ausgesprochenen Vorwürfe in Schutz zu nehmen. Man kann nicht behaupten, daß diese Antwort in allen Teilen hieb- und stichfest wäre.

Der Minister brachte weiters sehr offen das Problem des ständigen Anwachsens der Personalausgaben zur Sprache und verlangte, daß man aufhören müsse, den Verwaltungsapparat mit immer neuen Aufgaben zu belasten, wenn man die Kosten des Verwaltungsapparates zumindest stabilisieren wolle.

Am ersten Teil seiner Rede suchte der Minister zunächst darzutun, daß die Beschwerden über die Steuerpolitik der Finanzverwaltung in erster Reihe aus der großen Steuerbelastung erwachsen. Er zeigte an Hand einer Statistik auf, daß von 1929 bis 1935 die Gesamtsumme aller Steuern und Abgaben von 11.815 auf 8.220 Millionen, d. i. um 28 Prozent zurückgegangen sei, die direkten Steuern aber nur von 2032 auf 1877, d. i. um 7,8 Prozent, die Umsatzsteuer gar nur von 2848 auf 2257 Millionen oder um 8,8 Prozent. Dadurch habe sich der Druck der direkten Steuern und namentlich der Einkommensteuer relativ stark erhöht.

Eine der Hauptursachen des wachsenden Steuerdrucks liege in der Ausgabewirtschaft des Staates und der Selbstverwaltungskörper, der man eine um so größere Aufmerksamkeit widmen müsse, je mehr die Steuerlast steige. Auf dieses Geleise gingen also der Minister die Hauptverantwortung für die Unzufriedenheit der Steuerzahler abzuwälzen. Die gerügten Erscheinungen in der Steuerpolitik seien nach ihm erst in zweiter Linie als Ursache der Unzufriedenheit in Betracht. Auch hier mache es die öffentliche Meinung der

Finanzverwaltung schwer, indem sie einmal ein scharfes Vorgehen gegen jene Steuerzahler verlange, die nicht ordentlich ihre Steuern bezahlen und auf der anderen Seite wieder für ein mildes Vorgehen eintrete. (Hier vergißt der Minister ganz, daß die Öffentlichkeit genau einen Unterschied macht zwischen den großen Steuerträgern, die sich der gerechten Besteuerung mit allen Feinheiten zu entziehen wissen, und den kleinen Steuerträgern, die den Schülern der Finanzverwaltung hilflos gegenüberstehen. Die öffentliche Meinung weist gerade hier der Finanzverwaltung genau den Weg, nach welcher Richtung sie streng und nach welcher sie milde vorgehen soll, nur will dies die Finanzverwaltung, wie gerade die Worte des Ministers zeigen, einfach nicht begreifen! (D. Red.))

Wenn das Verhältnis zwischen den Steuerträgern und der Finanzverwaltung in letzter Zeit sehr getrübt wurde, so gibt der Minister weiteres die Schuld der Uebervindung der Steueradministrative und der Kompliziertheit der Steuerverordnung, die gerade in der letzten Zeit durch die Geltendmachung vieler Spezialinteressen gesteigert worden sei.

Sehr richtig zieht der Minister daraus den Schluß, daß die Finanzverwaltung in erster Linie vereinfacht werden müsse. Er verweist hier auf die begonnene Vereinfachung der Umsatzsteuer, auf die bereits getroffenen Vereinfachungen bei den kleinen Steuerträgern auf die Konfiskationen, die doch gerade den guten Steuerzahlern zugute kommen sollen, und auf die (wieviel?) Aktion zur Liquidierung der Steuerrückstände. Durch den Ausschub der Wirksamkeit des Gesetzes um ein halbes Jahr sei die Finanzverwaltung bereits um 35 bis 40 und die Selbstverwaltung um 50 Millionen gekommen.

Wegen den weiteren Vorwurf, daß die Finanzverwaltung die Jubilatur des Verwaltungsgerichtes nicht anerkenne, wehrt sich Dr. Kaluša mit dem Hinweis, daß hier in der Frage der Erwerbssteuer der Kerze die Interessen der Kerze und der

Ihr kleiner gewöhnter Mund zwang sich zum Lächeln. „Und Gusti wartet mit der Suppe.“

Er sah ihr voll in die Augen, um seinen verschmittenen Bart herum weiterleuchtete es wie da draußen am Horizonte. Aber er sagte nur: „Also schreiten wir zum Wahle... Und träumen Sie schön!“

Eva hatte den kleinen vieredrigen Marktblat erreicht, als die ersten Tropfen lospötschten, groß wie Taubeneier. Hierig ledten Steine und Erde jeden nassen Fleck. Im Lausftritt nahm Eva die kleine Anhöhe, gelangte mit feuchtem Haar nach Hause, ging in ihr kleines Zimmer hinauf. Und er, wo geht er jetzt? dachte Eva, er wird völlig durchnäht. Ich hätte ihm wenigstens einen Schirm beschaffen sollen! — Sie warf sich in das alte blaue Biedermeierkissen. Also er hat nichts dagegen, wenn ich fort gehe; er kann in ruhiger Tone darüber reden. Nun ja, er lebt in seiner Welt, seiner größeren Welt, in der die Wölfer und Affen aufeinanderbeifallen und neue Kontinente entstehen — da ist kein Platz für mich, für einen „halben Backfisch“, wie Thelma sagt... Diese Tropfen trommeln gegen das Fenster.

„Eva, bitte essen!“ ruft von unten her die Schwester. Eva wirft sich in ein andres Kleid. Sie hört den Schnozger und dazwischen Herrn Wendisch. Er ist heute zu Gast. Eva kommt das Haar flüchtig durch. Soll es fröhnig sein, sie mag nicht „beführerisch“ aussehn... Ach, jetzt wird es wieder losgehen: Wie war das Bäckerchen, Fräulein Eva? Schön hellbraun und knusprig werden Sie, poh Donner. Schwimmen Sie nicht ein bisschen zu viel? Sie sollten sich nicht soviel mit den Emigranten abgeben, Pardou, ich meine, nicht zu viel Politik. Verdirbt die Linie, hah... In England kümmern sich die Menschen auch weniger drum... Was sollen wir uns mit Pingen quälen, an denen wir vorläufig gar nichts ändern können, nich? Jaja; Sie haben ganz recht, viel Ungerechtigkeiten ringsum — aber mä-

gen sich die Exreme erst mal abklopfen, sag ich immer. Hab ich recht, Frau Thelma? — Und die Schwester teilt eine Gurke und sagt: „Ganz recht, Herr Wendisch, sag ich Eva jeden Tag.“

Eva scharrt das Haar mit den Fingern struppig, zieht eine Strähne in die Stirn, verschleibt den Kragen des Kleides, bis er schief sitzt und geht hinunter, langsam und müde.

Herr Wendisch begrüßt sie schon im Korridor. „Fabelhaft sehen Sie aus, Fräulein Eva, wie ein wildes Pomm. Fabelhaft.“

Er ist über Köpfbühnen, sein Haar dunkel und voll, die Figur übermittel, straff, Referentenant, könnte gut noch beim Fußball der Seniorenklasse sein. Bei Tisch ist er manierlich, kann auch gut zuhören und merkt sehr rasch, wenn Eva von seinen Weißheiten genug hat. Dann lächelt er aus rotbackigem Gesicht mit kleinen raschen Augen, als verstünde er alles, alles — und man darf zusammenfassend sagen, daß er auch in jeder Großstadt als gute Partie gelten würde.

X. Kapitel

Gusti stand vorm Spiegel und zog die gelbe Bluse zurecht. Die halblangen Ärmel umfingen ein paar runde weiße Arme. Der ellipsenförmige Spiegel reichte nur bis zu den Knien, aber Gusti konnte nicht übersehen, wie gut sie den Rahmen füllte. Ein Kreuz war's, auch in der Spinne nahm sie zu. Wenig Fleisch auf dem Teller, viel Arbeit und dabei dick werden — wenn der Mensch Pech hat! Schwimmen ging sie jetzt auch jeden zweiten Abend. Da setzte sie sich immer gern mit Gusti, daran vorbeizusehen. Nur der kleine fagen hingen zu sehr an der Rille ihrer weißen Glieder, wenn sich auch alle fünf einige Mühe gaben, daran vorbeizusehen. Nur der kleine fage wirklich stark hinweg, aber dafür liefen seine Ohren immer feuerrot an, sobald Gusti in seine Nase kam. (Fortsetzung folgt.)

Wir suchen ein Land

Roman einer Emigration
Von Robert Grätzsch

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Brattslava.

Im Nachen verstummte das Pfeifen und Singen. Alle fünf standen starr auf einem Haufen. Dann brach beim Kleinen der Jubel durch. Mit einem langen Satz sprang er vom Nachen über einen Wasserstreifen hinweg auf den Landesteg und raste über die Holzplanen. „So es wahr Moses, is es wahr?“ Die anderen kamen mit fragenden Gesichtern hinterdrein. Selbst Schwarzger war aufgesprungen, seine Stirne war heiter gekräuselt, seine Hände schlenkerten unruhig und ehe er fragen konnte, legte Moses eine Faust auf des Kleinen Schulter und sagte: „Seid nett zu uns, ihr werdet uns nur noch einige Tage in eurer Mitte haben! Wien ruft uns!“

So, nun waren die Brüden abgebrochen, nun mußte es sein, Adijah Eva... Er atmete auf und genoß die Sensation zingsum. Eine Flut von Fragen unpassierte ihn.

Von weiter unten winkte Eva noch einmal zu der Gruppe zurück. Die Wolken am Himmel wurden dunkler und schwarzer. „Es wird Regen geben“, sagte das Mädchen und sah zu Justus auf, streifte seine Hand und fühlte das prickelnde Bedürfnis, diese Hand zu nehmen, diese leicht gebräunte Hand mit den kräftigen wohlgeformten Fingern, mit dem feinknochigen Handrücken, durch dessen Haut die Adern hellblau schimmerten — diese Hand zu nehmen und sich führen zu lassen. Justus schaute lächelnd über ihr helles Haar hin, in dessen lockeren Wendingen der Wind spielte. Und ich soll ihr zureden, irgendwohin auszuwandern?

Als lese sie seine Gedanken aus dem Gesicht, sagte Eva: „Also Moses geht nach Palästina.“

Justus nickte stumm. Hätte ich doch dem Kerl nichts versprochen, dachte er... Aber warum nicht? Was geht's mich an, wie sich die jungen Leute entscheiden?

„Er hat mich zu der Reife eingeladen... Reifegrad stünde zur Verfügung... Würden Sie... Würden Sie mir dazu raten?“ Ihre Halsader klopfte; die Stimme war spröde. Erregung machte die Miene starr.

Er stieß Luft durch die Zähne. „Sehr schwer, in diesen Zeiten zu so 'ner Frage ja oder nein zu sagen, Eva!“ — Du hast's dem Jungen versprochen, höhnte eine Stimme in ihm, willst du jetzt knieen? Und noch etwas wuchs in ihm: Spieltrieb, Neugierde des Altwerden. Was würde sie sagen? — „Sie beherrschen mehrere Sprachen... Vielleicht ginge es als Sprachlehrerin... Immerhin ein veredeltes Land.“

Ihre jungen kräftige Brust hob und senkte sich, Eva schwieg eine Weile, dann sagte sie: „Eines Tages werde auch ich wandern...“ Aber nicht mit Moses, lag ihr auf der Zunge. Sie verschluckte es. „Aber nicht nach Palästina.“ Sie zeigte gen Süden. „Da hinunter, wo Sie so oft gewesen sind, ins unberührte Europa, Montenegro, Albanien...“

Er strakte, rief sich aber wieder zusammen. „Das wird sehr traurig für mich, aber...“ Er vollendete nicht. Aber einmal muß es wohl sein, Sie werden doch hier nicht verkaufen, müßte er sagen. Krüb für mich, ihre Stimme nicht mehr um mich zu haben. Maria damals, die sprach auch so, es war derselbe Klang — und sie ging auch von dannen, weil sie den Ruf der Jugend hörte.

Ein Windstoß zerriff die Luft, es blühte am Horizont. Die beiden gingen schon in den ersten Häuserreihen. Eva reichte ihm die Hand. „Sie müssen gehen, sonst geraten Sie in den Regen.“

Fahrpreisermäßigungen für das Bundesturnfest

In den Sonderzügen für das Bundesturnfest in Komotau gelten unter den bereits bekanntgegebenen Bedingungen folgende Fahrpreisermäßigungen:

- 60 Prozent für diejenigen Komotau-Fahrer, welche mit einer Aus- Legitimation versehen sind;
50 Prozent für alle anderen Benutzer der Sonderzüge.

Einem Befürchtungen ein, daß die Vorlage doch zu einem ...
Interessant ist die, wenn auch zurückhaltende, unter Eid abgegebene Zeugenaussage des Ing. Pakilov...

Ein Konflikt zwischen dem böhmischen Landwirtschafts- und dem Landwirtschaftsministerium. Der böhmische Landwirtschaftsminister beschloß in seiner letzten Sitzung...

Neue Locarno-Konferenz

Paris. Die Locarno-Staaten werden, wie die Genfer Berichterstatter der Pariser Abendblätter mitteilen, am 20. Juli in Brüssel zusammenzutreten.

Neue Kämpfe in Palästina

Jerusalem. Vor dem Gebäude des britischen Polizeikommissariats in Haifa wurde eine Bombe geschleudert, die jedoch nicht explodierte.

Neuwahl in Finnland

Am 1. und 2. Juli werden 200 Mitglieder des finnischen Abgeordnetenhauses gewählt.

Bewegte Aussprache in Genf

Das Pfeiffkonzert, das die italienischen Journalisten am Dienstag in Genf veranstalteten, hatte in der Mittwochmorgens ein Nachspiel...

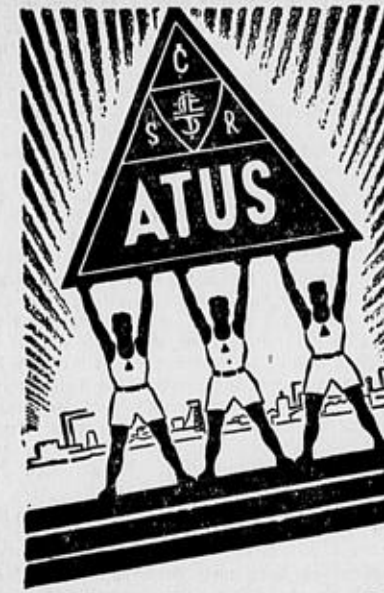
Sudetendeutscher Zeitspiegel

Das Unglück auf dem Prokop-Schacht

Verhandlung auf den Herbst vertagt

Zeitweilich. In der Hauptverhandlung wurde die Zeugneneinnahme vorläufig beendet. Die Zeugen Ing. Pakilov, Franz Riha und Vergleute Rudolf Milschel, Franz Riha, Erwin Kalous und Franz Handl...

Bergmann Franz Riha bestätigte die Verhältnisse in der Grube und gibt als bemerkenswert an, daß den unter Tag arbeitenden Bergleuten und den Kohlenförderern bei der Arbeit wiederholt benennende Kohlen auf den Rücken und Kopf fielen.



Die SJ am Bundesturnfest

Nur noch wenige Stunden trennen uns von dem großen Aufmarsch in Komotau. Es ist selbstverständlich, daß jedes Mitglied der SJ, das am Bundesturnfest aktiv mitwirkt, in der ATUS-Kleidung teilnimmt.

Flasko Henleins in Troppau

Für Montag, den 29. Juni, hatten die Troppauer Henlein-Rede eine Massenversammlung der Amtswalter und ein Volksfest in der 'Drei Säulen-Saal' einberufen.

Hochschulkurse für deutsche Bürgerschullehrer

Einer langjährigen Forderung der deutschen Lehrerschaft Rechnung tragend, hat das Schulministerium kürzlich die Errichtung von staatlichen Fortbildungskursen zur Heranbildung deutscher Bürgerschullehrer an der Deutschen pädagogischen Akademie beschlossen.

Triebe entlastet Stumpf

Der gestrige 2. Verhandlungstag im Triebeprozeß begann mit dem Kreuzverhör des Hauptangeklagten Trieb durch die Verteidiger der beiden Mitangeklagten.

Alle Esperantisten nach Komotau!

Die Rundfunkübertragung vom 3. Bundesturnfest wird Sonntag, den 5. Juli, über den Prager Sender, und zwar vom Hauptfeldplatz...

Zur Information aller Fußballer

Das projektierte Vikturnier wird mit seinem Beginn auf 12 Uhr mittags verschoben, um allen erst vormittags eintreffenden Vereinen Spielgelegenheiten zu bieten.

Selbstmord eines Rassenleiters

Der leitende Beamte der Graslitzer Bezirkskassenversicherungsfabrik Friedrich Peter, hat Dienstag früh in Italien sein Leben freiwillig ein Ziel gesetzt.

Der englische Außenminister Eden meinte

Eden erklärte in einer Rede, daß die Liquidierung der abessinischen Unabhängigkeit nicht die Liquidierung des Völkerbundes im Gefolge haben dürfte.

Der Verbandsvorstand

Am 3. Bundesturnfest wird der Arbeiteresperantistenverein eine Ausstellung über den Fortschritt der Esperanto-Weltsprache und die Lehrtätigkeit des Verbandes durchführen.

Die drei Säulen

Die drei Säulen des Völkerbundes sind die drei größten Nationen der Welt, die auf den Trümmern des Völkerbundes stehen.

Das rollende Geschöß

In vier Stunden fünfzig Minuten von Prag nach Preßburg

Slovenštáreča, Slowakisches Geschöß (oder „Slowakischer Pfeil“), so nannten seine Schöpfer das glatte rote Projektil, das auf rollendem Rade mit der Geschwindigkeit einer abgeschossenen Kugel von Prag nach Preßburg rast.

In der Tat, nichts ist treffender, als dieser Vergleich. Wenn das in Stromlinien liegende Ungetüm auf blauer Schiene aus der Ferne mit unheimlicher Geschwindigkeit herannahen, wenn es fauchend vorbeizieht und wieder hinaus in die schimmernde Unendlichkeit des Schienenpaares stößt, dann hat man den Eindruck einer vorbeigeschleuderten Granate.

Aber die rasende Geschwindigkeit des „Slowakisches Geschößes“, die bei den Versuchen auf den zur Verfügung stehenden Strecken bis auf ein hundertachtundvierzig Kilometer in der Stunde gesteigert werden konnte und die im normalen Betrieb einhundertdreißig Kilometer in der Stunde erreichen wird, ist nur die eine Seite der Wunder dieses Fahrzeuges. Die anderen Wunder liegen in den außerordentlichen Eigenschaften und dem daraus für den Passagier entstehenden Gefühl der absoluten Sicherheit.

Dieses Gefühl der Sicherheit hat man noch nicht, wenn man im Fahrplan liest, daß man in diesem roten Projektil in nur vier Stunden und fünfzig Minuten von Prag nach Bratislava fahren kann und sich die dazu nötigen Fahrgeschwindigkeiten herausrechnet. Das ist das Wunder, daß man dieses Gefühl der unbedingten Sicherheit aber hat, in dem Augenblick, in dem das Fahrzeug beginnt aus der Bahnhofshalle zu gleiten.

Es ist mir nicht möglich, einen Vergleich für dieses erstaunlich weiche Anfahren zu bringen. Ein aus dem Hafen fahrendes Schiff zittert unter dem Stoch der Schiffsmaschinen. Ein startendes Flugzeug föhrt im Dröhnen der Propeller. Alle anderen Fahrzeuge auf Straßen und Schienen geben durch irgend einen kleinen Ruck und ein Brummen kund, daß ihre Fahrt beginnt. Dieses rote Geschöß beginnt sein Gleiten ohne Laut und Stoch. Es steigt seine Fahrgeschwindigkeiten in kürzester Zeit auf jede Höhe, ohne daß es der Passagier an etwas anderem erkennt, als am wirbelnden Tanz vorbeifließender Telegraphenstangen.

Geschwindigkeiten, die im Fahrplan stehend und noch bedenklich erschienen, zeigen sich uns nun, als vollständig beherrscht von diesem souveränen Fahrzeug. Wenn der Geschwindigkeitmesser spielfeils über den roten Strich tanzt, der uns anzeigt, daß wir die vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit erreicht haben, dann hat man nur das Gefühl, daß dieser fabelhafte Wagen von uns aus auch noch mit der doppelten Geschwindigkeit fahren könnte.

Dieses herrliche Gefühl der Unerschütterlichkeit, das am Führerstand des roten Projektils auch der Laie bei jeder Geschwindigkeit hat, kann er am Führerstand auch unserer modernsten Schnellzugsmotoren nicht finden. Und das, obgleich hier nur Höchstgeschwindigkeiten von einhundert Kilometern in der Stunde erlaubt sind. Man glaubt, man wäre ein Tierbändiger mit einem Löwen. Man sieht eine fauchend glühende Urwelt der Natur in viele Zehner Stadt gepreßt und in jeder Minute nur durch eine Anzahl von Nadeln und Hebeln und Griffen und Schrauben gebändigt. In Schweif gebadete Männer halten hier hinter glühendem Feuerloch an plumpen Hebeln und Griffen unter Einsatz ihrer ganzen körperlichen und geistigen Energie die Wacht.

Wie ist es dagegen im Führerstand des „Slowakisches Geschößes“? — Ein Mann sitzt im fühlenden Fußboden auf zwei kleinen Hebeln. Mit der linken Hand gibt er Gas, mit der rechten bedient er, wenn notwendig, die Bremsen. Dabei ruht sein Auge vorüberstreichend auf den dicht beieinanderliegenden Messinstrumenten, die auf elektrischem Wege Bericht über den Zustand der Motoren geben. Direkt vor ihm, im kleinen runden Kreis, flackert der Zeiger des Geschwindigkeitsmessers.

Diese zwei Bilder zeigen uns deutlicher als vieles andere, wie wir uns am Umbruch zweier technischer Zeitalter befinden. Das Zeitalter der Dampfmaschinen und des festen Brennstoffs, der Kohle, nimmt von uns in unseren Schnellzugmaschinen mit vielen Tonnen Stahl und einer Fülle verwirrender Hebel und Griffe Abschied. Das neue Zeitalter der Explosionsmotore, der Elektrizität und der flüssigen Brennstoffe begrüßt uns im Slowakisches Geschöß mit leichtem Aluminium, mit zu schlanken Konstruktionssteilen gepreßtem Edelstahl und mit zwei Hebeln, die Herr über eine Geschwindigkeit von rund einhundertfünfzig Kilometern in der Stunde sind.

In diesem Moment, in dem die Eisenbahn beginnt, mit dem Hüftzug des neuen technischen Zeitalters zu kämpfen, wird sie zugleich ein ebenbürtiger Gegner von Kraftwagen und Flugzeug. Ihre Konkurrenz beginnt in der entscheidenden Domäne von Auto und Aeroplan, in der Geschwindigkeit, zu drücken.

Der entscheidende Vorzug des Kraftwagens, an seinen Fahrplan gebunden zu sein, wird in dem Moment unbedeutend, in dem das Schienenfahrzeug aus der einmal täglich verkehrenden Reihe der Schnellzugswaggons zum leichtbeweglichen überverkehrenden Schnellfahrzeug wird, das eine dem Auto entscheidend überlegene Geschwindigkeit besitzt. Vom Auto bleibt dann nur die für große Strecken unübliche Enge und die bei hohen Geschwindigkeiten verbiesliche Gefahr.

Auch das Flugzeug ist dann im Inlandverkehr der Schiene nicht mehr entscheidend überlegen. Den Flugzeiten müssen ja die oft ausschlaggebenden

Krafteinheiten vom Flugplatz zum Stadtzentrum zugeführt werden. Dagegen schießt das rollende Geschöß seine Fahrgäste prompt vom Stadtzentrum Prag zum Stadtzentrum Brünn und weiter nach Preßburg.

Es wird also in Zukunft oft bei der Auswahl des Verkehrsmittels der Vergleich der Geschwindigkeiten ausschneiden können und nur die Frage des Preises und der Sicherheit bleiben, denn auch das Problem der unangenehmen Eisenbahnermüde durch Schienenschot und stoßweise Geschwindigkeitsveränderungen ist beim „Slowakisches Geschöß“ durch sorgfältigste Federung und durch ein neues hinreichendes System einer elektrischen Aneinanderreihung von Kupplungen beseitigt.

Was die Sicherheit betrifft, so kann man das rote Projektil einem Schnellzug vorziehen. Trotz der fast verdoppelten Geschwindigkeit, ist der „Slovenštáreča“ auf kürzere Strecken zum Halten zu bringen.

Es bleibt also eigentlich nur der Preisvergleich. Bei den jetzt zwischen Prag und Preßburg eingeschienen beiden roten Projektilen, mit je zwei Motoren von einhundertfünfzig Pferdestärken, ist die Wirtschaftlichkeit garantiert, wenn durchschnittlich die Hälfte der Plätze belegt werden. Dieses Verhältnis dürfte bei neuen Wagenmodellen

Tagesneuigkeiten

Eine Kundgebung der Menschlichkeit

Aus Anlaß der am 5. Juli in Brüssel stattfindenden Europäischen Anstiegsbefreiung für die politischen Gefangenen in Deutschland hat Thomas Mann folgende Erklärung an das Organisationskomitee der Konferenz gerichtet:

Als Mensch und als Deutscher bin ich mit meinem ganzen Herzen bei den Männern und Frauen, die aus vielen Ländern in Brüssel zusammenkommen, um das Gewissen der Welt und so vielleicht auch das der Nachhörer Deutschlands nachzurufen, damit den Tausenden, welche in ihrer Bestimmung, ihres Glaubens willen im Deutschen Reich eine grausame Gefangenschaft erdulden, endlich die Freiheit wiedergegeben werde. Möchten die politischen Sieger Deutschlands sich bewusst werden, daß die unerlässliche Nachkultur, die sie bekunden, von der Welt als Merkmal innerer Kleinheit, ja Niedrigkeit empfunden wird, und daß sie damit ein Volk, das für ihre Taten nichts kann, der gestifteten Menschheit entfremden. Wenn es ihnen nicht nur um den ippigen Genuß der ihnen zugefallenen Gewalt, sondern, wie sie beteuern, um Deutschlands Größe und Ehre zu tun ist, so mögen sie endlich ein wenig Grobmut, ein wenig Gerechtigkeitssinn in sich entdecken und denen, die keine andere Schuld trifft, als daß sie an Völkerverheit und Völkerrfrieden glaubten, die Kerkerorte öffnen. Auch um Europa, auch um den Frieden ist es ihnen ja, ihren Verherrlichungen nach, zu tun. Wie sehr wäre all denen, die gern ihren Worten glauben möchten, geholfen, wenn sie erkennen dürsten, daß in Deutschland nicht rechtlose Willkür, sondern der Geist regiert, der allein auch in internationalen Beziehungen Vertrauen erzeugen kann!

Ihr sehr ergebener
Thomas M a n n.

Ehrendoktorat für Masaryk. Die Korporation „Colegio de Doctores“, die im Jahre 1888 bei der Madrider Universität gegründet wurde, hat zu ihrem Ehrenmitglied den Präsidenten-Vereiner Dr. T. G. Masaryk ernannt. Zu korrespondierenden Mitgliedern wurden ernannt: Dr. Alice Masaryková, Dr. Robert Nleder, tschechoslowakischer Gesandter in Madrid, und Legationsrat Dr. Jbedel Formánel. Die Diplome wurden bei der Jahresfeierveranstaltung in Anwesenheit der Vertreter der Regierung und des diplomatischen Korps übergeben.

Regelung des Freitags-Postdienstes in den Sommermonaten des Jahres 1936. Am 6. Juli und am 15. August 1936 wird der Dienst im Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr an Feiertagen versehen. Am 6. Juli wird die Post bloß im lokalen Zustellbezirk eingehängt werden, während am 15. August dies auch im Ueberlands-Zustellbezirk geschehen wird. (Von der Direktion für Post- und Telegraphenwesen.)

Notlandung. Mittwoch früh mußte ein Flugzeug der Schweizer Gesellschaft „Zuisse Air“ bei Boslow unweit Pilsen eine Notlandung vornehmen. Das Flugzeug, Marie HB-238, das sich auf dem Flug nach Prag befand, wurde beschädigt. Die Besatzung des Flugzeuges, der Fabrikant Dr. Thüle, der Pilot Mittelhofer und der Mechaniker Zuber blieben unverletzt. Das Flugzeug wird zerlegt und mit dem Zug nach Prag transportiert werden. Die Ursache des Flugzeugunfalles wird von einer Polizeikommission aus Pilsen untersucht.

nach verbessert werden können, wenn man sich entschließt, den brennstoffsparenden Dieselmotor zu verwenden.

Es wäre selbstverständlich zu erwarten gewesen, diesen Versuch mit neuartigen Motoren zugleich mit dem Experiment der überhöhten Geschwindigkeiten zu machen. Da aber nun die Versuche mit den — vor kurzer Zeit für regelmäßigen Verkehr noch phantastischen — Geschwindigkeiten vollkommen geglückt sind, ist der Weg für das zweite Experiment frei.

Gegenwärtig kann die Rentabilität für solche überhöhten Verbindungen nur auf der Grundlage der Preise für die zweite Klasse errechnet werden. Man darf aber dabei nicht vergessen, daß die zweite Klasse von Prag nach Preßburg im roten Projektil mit reserviertem Platz 140 Kč kostet, während man zum Beispiel in Deutschland für die gleiche Strecke im gewöhnlichen Schnellzug dritter Klasse etwa 158 Kč zahlen muß.

Ing. Kurt D o b e r e r

Der normale Verkehr mit dem „Slowakisches Pfeil“ zwischen Preßburg und Prag wird Montag, den 13. Juli, aufgenommen werden. Gemäß dem Interesse der Öffentlichkeit für diese neue Verbindung der Slowakei mit den historischen Ländern kann vorausgesetzt werden, daß der „Slowakisches Pfeil“ infolge seines ruhigen Ganges bald ein beliebtes Verkehrsmittel der GSD werden dürfte.

Mord unter Offizieren. Die Prager Polizeikorrespondenz meldet: In Prag-Sokolowice Cp. 413 hat Mittwoch abends der Kapitän des Sanitätsdienstes MDr. Stanislav P o s p i š i l den Oberleutnant Antonín S a g a n erschossen und sich dann durch einen gutgezielten Schuß selbst das Leben genommen. Oberleutnant Sagan wurde ins Garnisonsspital gebracht, wo er seiner Verletzung erlag. Die Motive der Tat sind noch nicht bekannt. An Ort und Stelle traf eine Untersuchungskommission ein.

Unwetter in aller Welt. Ueber Agrating Dienstag nachmittags ein sehr heftiges Gewitter nieder. In einigen Minuten waren die Straßen überflutet. Das Wasser erreichte an einigen Stellen bis einen Meter Höhe. Der Blitz schlug mehrmals ein. Die Telefonverbindung wurde unterbrochen. Feuerwehr und Militär mußten an zahlreichen Stellen Hilfe leisten. Ein Feuerwehrmann und vier Arbeiter wurden bei den Rettungsarbeiten schwer verletzt. In den Vorstadtbereichen haben sich viele Einwohner nur dadurch gerettet, daß sie an sichere Orte schwammen. Der Materialschaden wird auf 40 Millionen Dinar geschätzt. — Die Ernte in Bosnien und Serbien hat durch Unwetter schweren Schaden genommen. Unweit von Skopje war der Eisenbahnverkehr acht Stunden unterbrochen. — Der Kaulasus und insbesondere die Ostküste des Schwarzen Meeres wurden von schweren Unwettern heimgesucht. Vieles wurde die Ernte vernichtet und an Baulichkeiten beträchtlicher Schaden angerichtet. Die Verbindungen waren vielfach unterbrochen. Auch einige Opfer an Menschenleben sind zu beklagen.

Ein Massenmörder. In dem Dorfe Volkow bei Posen beging der 33jährige Volksschullehrer P e t r y l o w s k i, wahrscheinlich in einem Wutanfall einen Massenmord. Petrylowski tötete mit Hammerschlägen seine 30jährige Schwägerin und brachte ihrer neunjährigen Tochter tödliche Verletzungen bei. Hierauf erschöß Petrylowski seinen Bruder, den Gatten der Getöteten, und ein Dienstmädchen und entließ sich schließlich durch einen Schuß in die Mundhöhle.

Bomben in Madrid. In einem Neubau in Madrid explodierten kurz nacheinander sieben Bomben, wodurch großer Schaden verursacht wurde. Kurz darauf erfolgte eine Explosion in einem anderen Neubau.

Hauseinsturz. Am Dienstag ist in Boiron bei Grenoble ein dreistöckiges Haus eingestürzt. Glücklicherweise befanden sich im Augenblick des Einsturzes nur zwei Personen von insgesamt etwa 15 Bewohnern im Hause. Eine Frau kam ums Leben, ihre vierzehnjährige Tochter konnte sich an einer nicht einstürzenden Mauer festhalten und unverletzt geborgen werden.

Autobus stürzt um. Ein mit 100 Doppelzesseln besetzter Luftkraftwagen fuhr auf der Straße Barallo—Alagna im Sestiat (Norditalien) gegen das Gelände einer Brücke und stürzte die etwa 20 Meter tiefe Böschung hinab, wobei der Wagenlenker und zwei mitfahrende Personen den Tod fanden. Eine vierte Person erlitt schwere Verletzungen.

Sonnenfinsternis im Tonfilm. Aus Moskau wird geschrieben: Der Kurz-Tonfilm, der während der Sonnenfinsternis am 19. Juni 1936 gedreht wurde, wird demnächst zur Vorführung gelangen. Die Aufnahmen wurden mit gutem Gelingen in der Sichtbarkeitszone der totalen Sonnenfinsternis gemacht. Der Aufstieg der Substratosphären-Ballons, die Beobachtung der Sonnenfinsternis von Flugzeugen aus, der Aufstieg von Registrierballons, die Tätigkeit der ausländischen und sowjetrussischen wissenschaftlichen Expeditionen, Vorträge der Gelehrten in den Kollektivwirtschaften der Gebiete des Asowschen und des Schwarzen Meeres u. a. sind in diesem Film festgehalten.

Neuer Ordens-Prozess. Vor der Großen Strafkammer in Uebe begann heute ein Prozess gegen fünf Franziskaner-Brüder und 14 weitere Angeklagte wegen angeblicher Schmuggel- und Devisenvergehen. Das von der Anklagebehörde

An unsere Abonnenten und Kolporteur!

Anläßlich des Feiertages wird am Montag, den 6. Juli, nicht gearbeitet, so daß unsere Dienstagausgabe entfällt.
Die Verwaltung.

gegen die Beschuldigten gesammelte Material ist so umfangreich, daß mit einer zwei- bis dreiwöchigen Prozedurdauer zu rechnen ist.

22.000 Denkmäler! Die türkischen Behörden haben beschlossen, in allen türkischen Gemeinden, etwa 22.000 an der Zahl, Denkmäler für Kemal Atatürk zu errichten. Etwa die Hälfte der Gemeinden besitzt bereits solche Denkmäler oder Gedenktafeln; in einigen Gemeinden befinden sich sogar mehrere.

Streik gegen antisemitische Boykott. Die jüdische zionistische Partei sowie die jüdische sozialistische Arbeiterpartei haben Dienstag in Warschau und in den größeren polnischen Provinzstädten einen zweitägigen Demonstrationstreik zum Zeichen des Protestes gegen das Andauern des antisemitischen wirtschaftlichen Boykotts durchgeföhrt. In der Hauptstadt blieben die jüdischen Geschäfte, Läden, Wohnhäuser und sonstige jüdische Unternehmungen sowie auch die Büros geschlossen.

Einem grauenhaften Explosionsunglück fielen in Montevecchio bei Görz fünf Personen zum Opfer. Eine Gruppe junger Leute suchten in der Umgebung des Städtchens nach Ueberresten von Kriegsmaterial aus dem Weltkrieg. Bei dem Versuch, eine nicht kreierte Granate auszugraben, explodierte der Blindgänger. Alle fünf Personen, die sich an dem Geschöß zu schaffen gemacht hatten, wurden vollständig zerrissen, so daß es unmöglich war, die Identität der Leichen festzustellen.

Großfeuer durch Brandstiftung. In Agnagozgergem (Kontitat Odenburg) brach ein Feuer aus, dem 40 Wohnhäuser zum Opfer fielen. Nach den polizeilichen Erhebungen entstand das Feuer durch Brandstiftung.

Gohzeit im Taucheranzug. Wo kann das schon passieren, daß man Gohzeit unter Wasser feiert? In Seattle im Wilden Westen der Vereinigten Staaten. Dort hat ein U-Bootkapitän ein Cotzgirl geheiratet. Und da er in Seattle nicht mit seinem U-Boot auf den Grund des Meeres herabsteigen konnte, hat er sich damit begnügt, mit feiger Braut und dem Parzer Taucheranzug anzulegen und in einen Teich von 20 Meter Tiefe herabzuweisen. Dort vollzog der Parzer die Trauung. Das Jawort war zwar nicht zu hören, aber das Kopfstein deutlich zu sehen. Der traditionelle Kuh der Jungvermählten mußte allerdings verschoben werden, bis man wieder an die Oberfläche gelangte. Wer die Geschichte nicht glaubt, braucht nur die Bildseiten der großen amerikanischen Zeitschriften durchzusehen. Es handelt sich diesmal nicht um Teufelnaahmen.

„Gewerkschaften im Staatskapitalismus.“ Unter diesem Titel ist in Broschürenform das Referat erschienen, welches Genosse Franz Reichwald auf der im Mai 1936 stattgefundenen Tagung der Union der Textilarbeiter gehalten hat. Das Wächlein gibt eine gedrängte gute Uebersicht über die allernuesten Entwidelungstendenzen in der Wirtschaft und die daraus resultierenden Aufgaben der Gewerkschaften. Die Broschüre ist um den billigen Preis von 50 Hellern bei der Union der Textilarbeiter in Reichenberg, Schleusenstraße 12, zu bestellen. — Wir können die Vektüre der Schrift des Genossen Reichwald aufs wärmste empfehlen, sie ist instruktiv und leicht faßlich gefasht.

Das Wetter. In der ganzen Republik dauert bei südwestlichem Wind kühltes und unsicheres Wetter an. In den mittleren Teilen des Staatsgebietes, wo die Regengefälle vom Dienstag stellenweise eine Ergiebigkeit von 80 bis 75 Liter pro Quadratmeter hatten, hat die Gewittertätigkeit zwar Mittwoch meist aufgehört, in Böhmen und Karpathenland traten jedoch nachmittags wieder Gewitterregen auf. In Südwesteuropa kühltes es sich nunmehr allmählich ab unter dem Einfluß weiterer Ausläufer des britischen Tiefdruckgebietes. In Frankreich blieb die Nachmittagsstemperatur bereits vielfach unter 20 Grad. Am wärmsten war es in Polen und in der Ungarischen Tiefebene, wo 80 bis 81 Grad verzeichnet wurden. Das Wärmegebiet dürfte sich nunmehr langsam nach Osten zurückziehen. — Wahrscheinliches Wetter Donnerstag: Nach kurzer Besserung wieder Zunahme der Neigung zu Gewittern und Regenfällen von Südwesten her. Schwül und später etwas kühlter.

Vom Rundfunk

Empfehlungswort aus dem Programm

Freitag
Prag, Sender 2: 7.00: Konzert, 10.05: Deutsche Presse, 11.05: Salonorchesterkonzert, 13.40: Arbeitsmarkt, 14.00: Schubert; Klavierquintett, 18.05: Deutsche Sendung; Obergerichtsrat Weinhaber: Rechtsberatung für jedermann, 18.35: Arbeiterlesung; Aktuelle zehn Minuten, 18.45: Deutsche Presse, 22.15: Tanzmusik. — **Sender 5:** 7.30: Orchesterkonzert, 14.30: Schubert-Sinfonie, 15.10: Deutsche Sendung; Für die Frau. — **Brünn:** 12.10: Operngesänge, 16.10: Nachmittagskonzert, 17.40: Deutsche Sendung; Klavierkonzert. — **Preßburg:** 12.35: Mittagskonzert, 22.30: Tanzmusik. — **Kofnan:** 10.30: Unterhaltungsmusik. — **Mähr.-Odrau:** 18.10: Deutsche Sendung; Brünn: Hörspektroskopische Aufnahmen als Lehrbehelf.

Vor siebzig Jahren*

Wie es zum Kriege kam

(Dr. E. F.) Die deutsche Einheits- und Freiheitsbewegung war um die Wende des 18. und des 19. Jahrhunderts geboren worden. Das große Beispiel der französischen Revolution und des Aufstieges Frankreichs zur europäischen Vormacht, andererseits der Druck der französischen Fremdherrschaft, der nach der Niederwerfung Preußens im Kriege von 1806/07 immer schwerer auf großen Teilen Deutschlands lastete (sinecwegs auf den unmittelbar annektierten Gebieten des Westens, die der Vorteile moderner Verwaltung und eines bürgerlichen Rechtes teilhaftig wurden, wohl aber in den Ländern, die ihre alten Beherrscher behielten und dazu französische Besatzungen besaßen), der Aufstieg der bürgerlichen Klasse Deutschlands und insbesondere der Intelligenz, wirkten zusammen, um bei den Deutschen die Sehnsucht nach einem national einheitlichen großen Staatsgebilde mit freien politischen und gesellschaftlichen Formen zu wecken. Die sogenannten „Vorfreiungskriege“ brachten aber einen Zustand, der das Volk bitter enttäuschte. Von politischer Freiheit war nicht die Rede und statt der nationalen Einheit befürchtete der Wiener Kongress den Deutschen ein Gebilde, das höchstens eine Karikatur auf die Wünsche der romantischen Jugend von 1818 war, den Deutschen Bund, eine Föderation von rund drei Dutzend souveränen Staaten verschiedenster Größen-Ordnung, worunter zwei Großmächte — Oesterreich und Preußen — waren, die aber jede nur mit einem Teil ihrer Gebiete dem Bund angehörten.

Die Revolution von 1848 richtete sich in ihren nationalen Bestrebungen gegen diesen Deutschen Bund, den sie durch ein stärkeres und einheitliches staatsrechtliches Gebilde, sei es ein neues deutsches Reich oder eine große deutsche Republik ersetzen wollte. In der Frankfurter Paulskirche, dem deutschen Parlament von 1848, gab es drei große Strömungen: die Linke, die Großdeutschland als Republik wollte, die großdeutsch-autonophile Partei, die eine Erneuerung des alten Reiches mit Einfluß der deutschen Länder Oesterreichs anstrebte, und die Kleindeutsche Richtung, die Oesterreich aus dem Bunde ausschließen und Preußen die Führung des übrigen Deutschland anvertrauen wollte. Nach dem Sieg der Konterrevolution in Oesterreich im November 1848 fanden die Sympathien für dieses Reich in Frankfurt und es siegte die Kleindeutsche Richtung. Am 28. März 1848 wählte die Nationalversammlung Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zum „Kaiser der Deutschen“, am 8. April aber lehnte der Hohenzoller die „aus der Gasse aufgeführte Krone“, die „den Ludergeruch der Revolution“ an sich habe, ab. Die letzten Versuche, die „revolutionäre“ Bewegung vorwärtszutreiben (Aufstände in Dresden, Baden, der Pfalz) werden mit Waffengewalt niedergeworfen. Nun macht Preußen seinerseits den Versuch, einen engeren Fürstentum, die Union, unter Ausschluß Oesterreichs zustandzubringen. Oesterreich, nach der Niederwerfung der magnatischen Erhebung wieder auf der Höhe seiner militärischen Leistungsfähigkeit, droht mit Krieg, der hier schlägt sich auf die Seite der Unionsgegner und Ende November 1850 muß Preußen in dem Abkommen von Olmütz auf der ganzen Linie kapitulieren.

Neuzeit der politischen Einigungsbestrebungen gab es seit langem die Tendenzen zu einem vort.

* Vergl. auch die Artikel „Custoga“ in Nr. 147 und „Trautenau“ in Nr. 151 unseres Blattes.



Ein gefährliches Erziehungsprinzip ist die Erziehung kindlicher Eitelkeit und die öffentliche Prämierung von Kindern. In Frankreich hat eben wieder eine Schönheitskonkurrenz für Kinder stattgefunden, bei der die beiden hier abgebildeten Kleinen, ein neunjähriges Mädchen und ein wenig über neun Jahre alter Knabe als „schöne Kinder von Frankreich“ mit je einem Pokal ausgezeichnet wurden.

(In unserer gestrigen Ausgabe wurde irrtümlich über diesen Bildertext ein anderes Bild gestellt, das englische Polizisten beim Ausprobieren eines neuen Rettungsapparates zeigte.)

Schaftlichen Zusammenschluß insbesondere der ökonomisch fortgeschrittenen deutschen Länder. Sie hatten 1833 zur Gründung des deutschen Zollvereines geführt, der nach und nach genau den Umfang jenes Kleindeutschlands annahm, das Bismarck dann zwischen 1866 und 1871 verteilte. Dem Zollverein folgte Anfang der fünfziger Jahre Oesterreich die Idee des Handelsministers Rutz, eine große mitteleuropäische Zollunion, entgegen. Aber schon war der Stern Habsburgs im Sinken. Die verfehlte Politik Franz Josephs im Krimkrieg, die Niederlagen Oesterreichs im italienischen Krieg von 1859, machten den mitteleuropäischen Plänen der Wiener Politik ein Ende.

1859 bis 1861 wurde das Königreich Italien geschaffen. Die nationale Einigung Italiens belebte auch die nationale Bewegung in Deutschland wieder, der Imperialismus Napoleons III., für Frankreich ein zweischneidiges Schwert, da er mit dem Herausbesuchen der Nationalitäten-Union, die auch die deutsche Einheitsbewegung förderte, trug dazu bei, daß in Deutschland nationale Strömungen durchdrangen, andererseits hatte Oesterreich, aus Italien verdrängt, um so mehr das Bedürfnis, seine Stellung in Deutschland zu festigen. 1863 berief Franz Joseph einen Fürstentag nach Frankfurt, der den Luftsturz zur Ausrufung des Habsburgers zum Deutschen Kaiser bilden sollte. Aber in Preußen war inzwischen Otto von Bismarck aus Ruder gelangt, der seinerseits daraus ausging, Oesterreichs Vormachtstellung im Deutschen Bunde zu brechen und Preußen die unbedingte Führung mindestens in Norddeutschland zu sichern. Bismarck brauchte eine nationale Politik schon deshalb, um das opponierende liberale Bürgertum Preußens, mit dem er in offener Konflikt lag, an die Wange zu spielen. So zwang er den König Wilhelm, dem Fürstentag fernzubleiben. Das bedeutete aber das Scheitern der Pläne Franz Josephs.

Zur selben Zeit wurde ein Affäre wieder spruchreif, die seit vielen Jahren die Gemüter in Deutschland bewegte: der Kampf um Schleswig-Holstein. Die Erbherzogtümer waren teilweise deutsches Bundesgebiet, standen aber unter der Souveränität des Königs von Dänemark. 1863 setzte eine „dänische“ Partei ein Verfassungstrotz durch, das die Autonomie Schlesiens aufhob und die Holsteins beschränkte. Der Deutsche Bund schritt ein und als Dänemark unnachgiebig blieb, griff Bismarck die Gelegenheit auf, Preußen an die Spitze der nationalen Bewegung zu bringen. Oesterreich, um sich nicht ausschalten zu lassen, ging mit und ein gemischtes preußisch-oesterreichisches Korps besetzte Schleswig, Jütland u. Alsen (siegreiche Gefechte der Oesterreicher unter Galtien bei Jørgel, Oebensee, Vesle, Erstürmung der Düppel-Schanzen durch die Preußen, Seegefecht Tegetthoffs bei Helgoland). Dänemark trat die Herzogtümer an Preußen und Oesterreich ab und nun begann das Feilschen um die Beute. Oesterreich war bereit, den Preußen die Herzogtümer zu überlassen, forderte aber eine Entschädigung — gedacht war an die Rückgabe von Glatz an die böhmische Krone. Da Preußen zu einer Entschädigung nicht bereit war, schob Oesterreich die Thronansprüche des Herzogs Friedrich von Augustenburg vor. Im August 1865 wird in der Gasteiner Konvention eine provisorische Einigung erzielt, aber niemand zweifelt mehr daran, daß es längst um mehr geht als um die Erbherzogtümer, daß Bismarck entschlossen ist, an dieser Frage den Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland entzünden zu lassen.

Bismarck bereitet den Konflikt diplomatisch mit genialem Blick und sicherer Hand vor. Er hat sich durch seine russophile und polenfeindliche Haltung während des polnischen Aufstandes von 1863 die Freundschaft Rußlands gesichert, das seit dem Krimkrieg ohnehin auf die Gelegenheit wartet, sich an Oesterreich zu rächen. Er hält Napoleon III. durch Andeutungen, halbe Versprechen und kluge Beschwichtigungsbemühungen hin, so daß der Kaiser der Franzosen sich schließlich in dem Glauben wiegt, er werde als Vermittler im Krieg der deutschen Mächte das linke Rheinufer oder Belgien einstecken können. So treibt Napoleon nicht nur in Wien zum Kriege (wo er sich wieder im Voraus Venedig als Kuppelplatz sichern läßt), sondern er hebt auch in Florenz Italien in die Allianz mit Preußen, weil er nur so das Gleichgewicht auf dem preußisch-oesterreichischen Kriegsschauplatz gesichert glaubt.

Weniger glücklich war Bismarck auf dem innerdeutschen Felde, obwohl er auch da alle Nerven springen ließ. Am 9. April 1866 beantragte er auf dem Bundestag die Reform des Bundes unter Mitwirkung eines aus allgemeinen Wahlen hervorgehenden Parlaments. Hier haben wir schon ganz die Methode Hitlers: bei schärfster Reaktion im eigenen Lande — Bismarck regierte seit Jahren verfassungswidrig gegen die Mehrheit der Kammer — Ausschließen der Großmächte scheitert. Ein Vorschlag Bismarcks auf Teilung Deutschlands entlang der Mainlinie wird in Wien abgelehnt, obwohl er eine goldene Brücke für Oesterreich darstellt. Die Wiener Diplomatie ist wie in der Vorbereitung der Entscheidung, so in den entscheidenden Tagen selbst der Bismarcks hoffnungslos unterlegen. Zum letztenmal kreuzen in Frankfurt die Diplomaten die Dege. Am 1. Juni stellt Oesterreich dem Bunde die Entscheidung über Schleswig-Holstein anheim, am 10. Juni beantragt Preußen den Ausschluß Oesterreichs aus dem Bunde, am 14. Juni beschließt der Bundestag auf Antrag Oesterreichs Mobilmachung und am 15. Juni richtet Preußen an Sachsen, Hannover und Kurhessen ein Ultimatum, sich unter preußisches Kommando zu stellen. Am 18. Juni marschieren die Preußen in Sachsen ein. Der Krieg um die Vorherrschaft in Deutschland hat begonnen.



Sonja vor der Aufnahme Die vielfache Weltmeisterin im Eiskunstlauf Sonja Henie in ihrer Garderobe in Hollywood, wo sie mit den ersten Aufnahmen für ihren Film „Champagnerwalzer“ beginnt. Ihr weltberühmtes Gesicht muß sie nach den Wünschen des Regisseurs verwandeln.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Deutschlands Welthandels-Anteil sinkt

Obwohl die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik die erdenklichsten Anstrengungen um eine Ausweitung des deutschen Außenhandels unternimmt, hat sie das Sinken des deutschen Anteils an den Welthandelsumsätzen nicht aufhalten können. Man muß sich die vielseitigen Maßnahmen vergegenwärtigen, mit denen insbesondere die Steigerung der Ausfuhr erreicht werden soll. Neben den verschiedenen staatlichen Vergünstigungen ist im vergangenen Jahre die Ausfuhr aus dem Exportförderungs fonds unterstützt worden, in den die Industrie einige hundert Millionen Mark stecken lassen mußte. Trotz alledem konnte die Ausfuhr im Vergleich zu 1934 nur um 100 Millionen Reichsmark gesteigert werden. Da die Außenhandelsumsätze auch anderer Staaten festliegen sind, konnte diese geringe Zunahme der Ausfuhr des deutschen Anteils am Welthandel nicht aufhalten. Nach einer im zweiten Heft von „Wirtschaft und Statistik“ enthaltenen Darstellung über den Welthandel im Jahre 1935 hat sich der deutsche Anteil am Welthandelsumsatz wie folgt entwickelt:

1931	10,0 Prozent
1932	9,5 Prozent
1933	9,1 Prozent
1934	9,0 Prozent
1935	8,7 Prozent

Der Anteil der deutschen Ausfuhr an der Weltausfuhr weist sogar einen noch stärkeren Rückgang, nämlich von 12,4 Prozent im Jahre 1931 auf 9,2 Prozent im Jahre 1935, auf.

Diese Ziffern belegen mit aller Schärfe, daß die deutschen Ausfuhrbemühungen nur von geringem Erfolg begleitet waren und sie erklären auch die Anstrengungen, die in der letzten Zeit zur Eroberung des südosteuropäischen Marktes gemacht werden.

Handelsabkommen mit Ungarn

Am 15. Juni 1936 wurde in Prag das Handelszusatzabkommen zum Handelsabkommen vom 14. Juni 1935 zwischen der Tschechoslowakischen Republik und dem Königreich Ungarn unterzeichnet, wodurch Ungarn einige Erleichterungen für die Einfuhr von Weichseln, Schaumwein, spezielle Sorten ungarischen Käses (Kisfata, Pálpusztai) sowie gemahlene Zwiebeln und Knoblauch gewährt wird. Ungarn gewährt der Tschechoslowakischen Republik Zollnachlässe auf Karlsbader Sprudelwasser, Marienbader Salz und für Glasnöpfe sowie die Verpflanzung der Rollfreiheit auf nicht imprägnierte Telegraphenmasten und Masten für elektrische Leitungen sowie Rollen und gebundene Rollläden bei sieben Arten von Automobilkarosserien.

Die Gedichte eines vom Dritten Reich Ausgebürgerten:

Prolet, das bist du

von Kurt Döbereiner
K 8.— Organisationsrabatt. — Zu beziehen durch die Zentralstelle für das Bildungs wesen, Prag XII., Gletka 18.

Beneš antwortet Eden

Prag. Die Antwort des Präsidenten der Republik auf das Telegramm, das er vom Vorsitzenden des Völkerbundes Eden erhalten hat, lautet: „Seine Exzellenz Herr Anthony Eden, Vorsitzender des Völkerbundes in Genf. Ich bin tief gerührt durch die liebe Erinnerung und die Wünsche, welche die XVI. Versammlung des Völkerbundes unserem Lande und mir selbst gesandt hat. Obwohl ich von meinen lieben langjährigen Kollegen entfernt bin, bin ich mit ihnen einig in der Erwartung, daß ihre Beratungen trotz der gegenwärtigen Schwierigkeiten zu einem glücklichen Ergebnis gelangen. Ich bitte Sie, Herr Vorsitzender, daß Sie allen Delegierten meine wahrhafte Anerkennung und mein inniges Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Gelieben Sie, Herr Vorsitzender, den Ausdruck meiner Hochachtung entgegenzunehmen. Dr. Edbard Beneš.“

Gerichtssaal

Ein Kavaller

Prag (r. b.) Der Prager Fabrikant Franz Träaer machte im Jahre 1931 die Bekanntheit eines jungen und hübschen Landmädchens. Das faszinierende Auftreten des Herrn Fabrikanten machte auf das unerfahrene und mäßigen Eindrud. Die Bekanntheit wurde intem und schließlich kam ein Kind zur Welt. Das Vormundschaftsgericht beurteilte den Kindesvater zu einer Alimentenabnahme von monatlich 350 Kč. Gleichzeitiger aber lief gegen den Fabrikanten, der seiner Geliebten invariablen Überdrüssig geworden war, ein Strafverfahren wegen Verführung einer unter 20 Jahre alten Ehe, bei welchem die Kindesmutter Marie L. als Zeugin erklärte. Sie sei bis zur der Bekanntheit mit dem Fabrikanten Träger unterberührt gewesen.

Dieser noble Herr, der sich mit Händen und Füßen gegen die Alimentenabnahme geräubt hatte — natürlich unter Verwund auf die Krise und den schlechten Geschäftslage — dieser netteliebende Fabrikant hatte also auf einmal reichlich Geld, um eine Detektivkanzlei damit zu beauftragen, das Vorleben des Mädchens zu beschaffen, um ihr annehmenfalls aus ihrer Ausgabe einen Ertrag zu ziehen. Die Detektivkanzlei bearbeitete denn auch verschiedene Nachrichten und Bekanntheit der Marie L. und brachte verschiedene Zeugnisse dafür auf, daß das Mädchen schon vor der Bekanntheit mit dem Fabrikanten Träger intime Verhältnisse gehabt habe. Der Fabrikant wurde von der Verführung Marie L. anzuregen und die Akten von der Staatsanwaltschaft, die gegen Marie L. die Anklage wegen falscher Aussagen erhoben, sie sei zu Beginn jener Bekanntheit unterberührt gewesen. Es sei betont, daß es nicht der staatsanwaltschaftliche Funktionär war, der dieses Strafverfahren in Gang setzte.

Das Strafverfahren gegen Marie L. wegen des Verwehrens der falschen Neunennnisse brachte so zahlreiche Reizen vor den Gerichtshof des H. D. D. d. daß die Verhandlung seinerzeit vertaet werden mußte. Am ananen liegen aber die Aussagen der aufgehobenen Belastungszeugen auf idwtischen Traat hinaus und die unappetitliche Saade endete mit dem Rezißur d der Anklage.

Die „schöne Borte“

(Bezirksgericht.)

Prag. (r. b.) Jaribefallenen Lesern sei von der Letztere dieses Falles abgeraten, denn auch der abgehardete Bezirksstaatsreferent veripürte ein gewisses Mitleidbefinden, als die Einzelheiten dieses Bezirksgerichtsprozesses aufgetaet wurden. Angekagt war ein gewisser Herr Julius G. der Leichtesten Köpverletzung. Die Veronalten des Anklageakten tun nichts zur Sache. Reist nicht, daß er am 10. Mai d. J. dem Ausschüßfeller Jaroslaw Gáda zwei Röhne ausgeschlagen hat. Der Schauplatz dieser dramatischen Szene ist ein Ausflugsort der weiteren Prager Umgebung. Herr Julius G., ein alter Bierkeller, kam in das überfüllte Lokal und bekam ein Glas Bier vorgesetzt, das keine Spur von Biertrinken zu gelackelten „schönen Borte“ zeigte. Mit einem Wort: das Bier war schal und ohne Schaum. Herr Julius G. vercksäumte nicht, diesen Mangel zu rügen und der Ausschüßfeller Gáda trat bereitwillig das lokale Bier fort, mit dem Versprechen, dem Mitleidstand abzugeben. Seine Bereitwilligkeit mußte er mit zwei ausgeschlagenen Jähnen bezahlen. Warum?

Der Anklage Julius G. entschuldigte sein allzu temperamentvolles Vorgehen auf folgende Weise. Als der Ausschüßfeller Gáda das beantragte Bier wegzun, sei er ihm auf der Suche nach einem nettiven Getränk nachgegangen. Dabei habe er bemerken müssen, daß der Ausschüßfeller auf ebenso originelle als unappetitliche Art die verlannte „schöne Borte“ produzierte. Gáda habe nämlich einen Schluß Bier in den Mund genommen und diesen dann durch die Röhne zurückeripiekt, wodurch er sich die „schöne Borte“ mit ziemlichem Erfolge an fabrikeren bemühte. Angedichts dieser Schmeckerei habe er ihm in bezerrlicher Aufmerksamkeit „einen Dieb auf die Schnauze“ verpfeht, aber ohne die Abficht, ihm ernstlich zu verletzen.

Der Verletzte befrist in äußerst temperamentvoller Art diese Darstellung des Angeklagten, gegen den er übrigens auch noch die Ehrenbleidigungsklage eingeleitet hat. Die Auseinandersetzungen der beiden Parteien nahmen solche Formen an, daß die beiderseitigen Anträge Gelegenheit haben werden die protokoliarisch festgelegten gegenseitigen Beschuldigungen zum Gegenstand neuer Klagen zu machen.

Prager Zeitung

Zwei Seiten

Sinter seinem Tischchen steht der Straßenhändler und zaubert. Er hat keine Bretchen mit kurzem Ziel und drei Löchern. Durch das mittlere Loch sieht er ein Böslchen. Dann streicht er beschwörend mit der Hand über das Bretchen hin und auf einmal sieht das Böslchen im oberen Loch. Das macht der Mann so geschickt, daß die Zuschauer gar nicht merken, wie er das Bretchen unter der flachen Hand schnell gewendet hat und daß zwei der Löcher nur ein wenig eingeböhrt sind, das eine durchgehöhrt, die anderen aber auf der einen Seite des Bretchens das mittlere, auf der anderen das obere Loch ist.

Der Mann kann aber noch verblüffender zaubern. Auf dem Bretchen hat er mit Gummifäden verschiedene Gegenstände befestigt, auf der einen Seite ein Bündchen, auf der anderen drei, oder auf der einen Seite ein Kronentuch, auf der anderen ein Häufchen, oder einen Straßenzug, oder einen Zehnkrone Schein. Der Mann zeigt es, macht Gokusopolus, läßt das Bretchen am Ziel über den Fingern wirbeln und jetzt sehen die überraschten Zuschauer auf beiden Bretchenseiten nur Straßenzug, oder einen Zehnkrone Schein. Der Zauberer läßt es sehen; wirklich, es ist ein ganz gewöhnlicher „Amsteiger“. Der Mann macht die beschwörende Handbewegung, läßt wieder das Bretchen wirbeln und jetzt haben sich „die“ Fahrscheine auf beiden Seiten in Zehnkrone Scheine verwandelt. „So mache ich es, wenn ich kein Geld habe“, sagt der Mann. Und die Zuschauer mögen noch so scharf aufpassen — nur wirbelnde Zehnkrone Scheine sind zu sehen.

Jedes Ding hat zwei Seiten. Mit einem Trick und einiger Fingerfertigkeit hebt der Mann diesen alten Erfahrungssatz auf und beweist, daß man es nur geschickt anstellen braucht, um die Zuschauer nur die eine Seite sehen zu lassen und sie glauben zu machen, sie sähen beide.

Solche Taschenspieler gibt es an vielen Straßen. Und alle wollen sie ihre Sache an den Mann bringen. Sie lassen die Bretchen wirbeln und dann sehen die geschäftigen Zuschauer nicht mehr, was sie doch alle aus eigener Erfahrung wissen. Der Zauberer flimmert ihnen vor den Augen und sie sehen beispielsweise nicht mehr die magere Krone, die ihnen der Unternehmer als Lohn für ihre Arbeit zahlt — sie sehen nur noch „Volksgemeinschaft“. Und sie halten es sogar für ganz in der Ordnung, daß der Zauberer in Kürschschlößern frühstückt, in Fabrikskantinen zu Mittag speist und am Abend den kleinen Leuten seinen Gokusopolus vormacht.

Sie alle wollen ihre Bretchen an den Mann bringen. Nur: dieser Straßenhändler hier zeigt seinen Abnehmern den Trick, damit sie ihn nachmachen können. Im andern Falle aber wird das Bretchen zum Brett. Die Gläubigen tragen es vorm Kopf und begreifen gar nichts mehr. Das ist der Unterschied.

Das Jeshlenshaus — eine altschlesische Burg. Eines der Melancholy-Blätter brachte unlängst eine Fingeraufnahme des Jeshlenszipsfels, worauf auch das bekannte Jeshlenshaus zu sehen ist. Die schmale Waude, die so um 1910 herum vom „Gebirgsverein für das Jeshlens- und Sersgebirge“ errichtet wurde. Diese Waude wirkt ja von oben gesehen einigermaßen burgähnlich. Jedoch nicht für sich eine der Medaillone jenes Staates, der offenbar von heimatkundlichen Kenntnissen ziemlich unbeschwert ist, hin und verschah das hübsche Bildchen mit dem noch hübscheren Text: „Der Jeshlens — eine der reizendsten a l i s s e n B u r g e n u . s w .“ Aus dem weiteren Text erfährt man, daß der geistreiche und lundige Verfasser diesen bei Reichenberg gelegenen Berg für einen „W a p o t e n

am südlichen Hang des Riesengebirges“ hält.

Das Wetter im Juni. Laut Mitteilung der Staatsanstalt für Meteorologie war der Juni in Prag etwas übernormal warm und ziemlich trocken. Die Mitteltemperatur betrug an der Staatlichen Sternwarte im Clementinum 18,4 Grad Celsius, lag daher um 0,6 Grad Celsius über dem 80jährigen Normalwert; am Observatorium der Staatsanstalt für Meteorologie am Marov betrug sie 17,6 Grad Celsius. Die ersten zwölf Tage waren stark unternormal, die übrigen Tage war es warm, namentlich um den 18. Juni herum. Am höchsten stieg die Temperatur am 18. Juni, und zwar im Clementinum wie auch am Marov auf 20,8 Grad Celsius; am tiefsten sank sie am 3. Juni, und zwar im Clementinum auf 6,8 Grad Celsius, am Marov auf 5,8 Grad Celsius. Es gab 15 Sommertage mit Höchsttemperaturen über 25 Grad Celsius. Die Sonne schien im ganzen 268 Stunden, d. i. um 42 Stunden mehr als das zehnjährige Mittel ausmacht. Der Himmel war im Mittel zu 50 Prozent mit Wolken bedeckt. Weiter waren acht, trübe sieben Tage, an zwei Tagen zeigte sich die Sonne überhaup nicht. Im Clementinum regnete es insgesamt 39,8 Millimeter, d. i. bloß 63 Prozent der Normalmenge. Am meisten regnete es 12,0 Millimeter am 24. Juni. Am Marov wurden elf Tage mit Regen bezeichnet, darunter sieben Tage mit mehr als einem Millimeter. Gewitter wurden an fünf Tagen, Nebel und Sturm überhaupt nicht beobachtet.

Wäberpaulslandeskunst der tschechoslowakischen Staatsbahn für Einzelpersonen, anzutreten an jedem beliebigen Tag für beliebige Zeit. A. B. drei Wochen in Ströbke Pleso 875 Kč in Vilen, 1695 im Hotel Strivan und 2115 Kč im Grand-Hotel Svatý Jiří. Weiter Zlatá Rokyta 1740 im Grand-Hotel Braha, Lubochina in der Slowakei 980, Johannsbud 890, Jochimssthal 1205, Marienbad 1100, Karlsbad 1110 Kč. Im Preis ist die Reise hin und zurück, ganze Verpflegung samt Trinkgeld unbegriffen. Im Hinblick auf das große Interesse müssen Anmeldungen in der Hochsaison Juli-August rechtzeitig erfolgen. Anmeldungen und Prospekte im Bazar neben dem Wilsonbahnhof, Telefon 333-35 (S bis 12, 14 bis 17, Samstag 8 bis 13 Uhr).

Kunst und Wissen

Die verkaufte Braut. (Abschied Hilde Konečny.) In Smetanas immer wieder entzückender Meisteroper „Die verkaufte Braut“ hat vorgelesen abends Hilde Konečny von der Prager deutschen Oper und vom Prager Publikum Abschied genommen, um einem überaus ehrenvollen Ruf an die Wiener Staatsoper Folge zu leisten. In den Jahren, während welcher Hilde Konečny dem Verbände des Prager Deutschen Theaters angehörte, ist sie rasch zu einem wirklichen Publikumsliebling geworden und dem Theater zu einer wertvollen künstlerischen Stütze und Attraktion. Hilde Konečny ist eine Gesangsdiva, die von der Natur nicht nur eine stehhafte schöne und blühende Stimme geschenkt wurde, sondern auch die erforderliche repräsentative äußere Erscheinung und schauspielerisches Talent. Ihre eigener Reiz und ihre hohe Intelligenz haben die natürlichen Gaben zu reiferer Kunst geformt, so daß um Hilde Konečny als gesungene Künstlerin, gründerin und gestaltungstarke Künstlerin verläßt, der wie im neuen Wirkungskreis den gleichen Erfolg wie bei uns wünschen. Als Marie in der „Verkauften Braut“ zeigte sie uns vorgelesen noch einmal alle ihre künstlerischen Tugenden und war Gegenstand lebhaftester Beifallsbezeugungen feinsten Geschmackes. Mit dieser von Kapellmeister N i e g e r liebevoll, wenn auch nicht immer glücklich musikalisch betreuten, durch den V e

juch des Präsidenten Dr. Beneš ausgezeichneten Opernaufführung wurde die Spielzeit des Deutschen Theaters beschlossen.

Verklümmelt durch den „Druckfehlerheul“ wurde gestern unser Bericht über die Samstag-Nachvorstellung. Wir wiederholen ihn deshalb: Für den Ferialefond der Mitglieder des Prager Deutschen Theaters hatten diese am Samstag eine Nachvorstellung veranstaltet, die durchaus der heiteren „Mufe“ gewidmet war. Es gab auch wirklich Lustiges — wenn auch nicht durchaus. Die „parodistische“ Verunglimpfung Schillers durch eine Art Kurzposse „Kabale und Liebe“ kann nicht anders denn als Entgleisung bezeichnet werden. Aber ein Großteil des Publikums unterhielt sich auch über diesen Spaß, wie über dessen Vor- und Nachteile.

Aus den Anfängen des sozialen Dramas. In großer Not, ähnlich wie viele andere tschechische Schriftsteller seiner Zeit, ist Josef Š a p e t a n T h I vor 80 Jahren (11. Juli) in Bilsen geboren. Seine materielle Situation und die soziale Welle, welche sich vor dem Jahre 1848 aus Frankreich nach Mitteleuropa wälzte, veranlaßte durch den Aufstieg der schlesischen Arbeiter im Jahre 1844, haben dazu beigetragen, daß sich Š a p e t a n mit sozialen Problemen befaßte. Er schrieb eine Erzählung über arme Leute, einen Aufsatz über Maschinenarbeiter und ironisierte in einigen Couplets seiner Lustspiele soziale Gegensätze. 1847 schrieb er eine Tragödie, welche das erste soziale Stück in der tschechischen Literatur ist, „Autohorditi habiti“ („Die Bergarbeiter von Rutenberg“). Es war ein frühes Beginnen, im Vormärz solche „bedächtige“ Themen zu behandeln. Um so mehr muß bedauert werden, daß dieses soziale Drama in den letzten Jahrzehnten überhaupt nicht aufgeführt wurde und seine mit dem Todesstapels in Zusammenhang gebrachte Wiederaufnahme durch das Ständetheater am Samstag, den 27. Juni, infolge der vorergründigen Saison ein schwaß besuchtes Haus fand. Öffentlich werden zahlreiche Reprisen im Herbst folgen. Es ist ein Verdienst der Bearbeitung, daß im Theater jene Stellen besonders hervorgehoben wurden, welche soziale Fragen behandeln. In Kutenberg, der alten Silberbergstadt, kaufte der Münzmeister des Königs Radislav aus der Dynastie der Jagellonen, Beneš von der Weimühle. Um sich zu bereichern, betrog er den König und schmälerte die Löhne der Bergarbeiter. Die Lohnföschung hatte große Unzufriedenheit und eine Zusammenrottung der Kutenberger Bergarbeiter zur Folge, welche im Jahre 1493 mit Weis und Kind aus Kutenberg fortzogen und sich auf dem Berge Raal (Gang) in der Nähe der Stadt niederließen. Sie wurden unmain- gelst, ausgehungert und zehn Geiseln, die sie stellen mußten, in Vödehrad und Bürgalitz hingerichtet. Das Stück, das sozial optimistisch endet, ist auf Grund dieser historischen Begebenheiten geschrieben. Alle Mitwirkenden taten ihr Möglichstes, um diesem alten Stücke zum Erfolge zu verhelfen, insbesondere Jindra als Münzmeister Weimühle, Vojta als Rebellenführer Opat, Stepanek als veräxmittelter Schreiber Refordat.

Sommerspielzeit der Kleinen Bühne. Die Kleine Bühne eröffnet heute ihre diesjährige Sommerspielzeit mit einem Gastspiel der Mitglieder des Wiener Burgtheaters Maria Eis, Barbara Uch, Hellmuth Krauß, Wilhelm Schmidt, Reinhold Siegeri, Edward Volterz und Philipp v. Zeska. Spielplan: Heute, 2. Juli: „Montuschova“. Freitag, 3. Juli: „Montuschova“. Samstag, 4. Juli: „Die Millionärin“. Sonntag, 5. Juli nachm. 4: „Montuschova“. Sonntag, 5. Juli, abends: „Die Millionärin“. Beginn der Abendvorstellungen 8 Uhr. Preise 5 Kč bis 45 Kč. Vorverkauf: Deutsches Haus, Truhlátová, Wepler.

Verlangt überall Volkszänder

Tagen. Aber an ihren grünumbuschten Socken hat sich die Idylle angesiedelt. Trampfhütten, halb-verstekte Hochsitzen nisten im Grünen. Und die schmalen Ufer sind belebt von arabischem Sommerleben. Menschen in bunten Schwimmtrifots lagern im Gras, spielen am Wasser, rufen herüber und winken zum Gruß. Es muet an wie Volkstam nakter brauner Menschen, ein Sonntagsvoll, das in Hochsitzen wohnt und stadifern das idyllische Tal besiedelt. Die geringe Entfernung vom Kahn zum Ufer läßt sie alle einander ähnlich erscheinen. Es ist viel Jugend unter diesem Hüttenvolk; alle sind gebräunt und fast alle sind schlant und kräftig und gut gewachsen. Freilich, auch andere Gestalten sieht man. Männer mit gewaltigen Bäuchen, den Hüfterhauben ihrer abseits parkenden Autos ähnehd. Aber sie sind vereinzelt. Die Jugend überwiegt. Der Sport, das freie Wochenendeleben in Luft, Wasser und Sonne hat doch schon eine Generation heranwachsen lassen, die sich ungeniert der Sonne darbieten darf. Ein Mädchen steht am Wasser, schlant, mit braunen Gliedern, in zitronengelbem Schwimmtrifot mit weisem Gürtel, in jugendlicher Anmut, als trüge Eva noch den zarten Hauch der Schöpfung unberührt auf blanken Schultern.

Eine Stunde dauert die Fahrt. Auf den Strecken zwischen den Stromschnellen zieht der Fluß ruhig dahin. Feierlich gleitet der Kahn mit seiner schweren Pracht und unwillkürlich schweigend in der Stille auch die Menschen. Ein zweiter Kahn folgt ihm. In der Entfernung vor dunkelblaugrün schimmernden Schattengründen erinnert das lautlose Gleiten der Menschenreihen über niedrigem Vord für eine flüchtige Vorstellung an irgendetwas gefundene Bilder, an Charons Kahn auf den schweigenden Wässern des Ächeron. Aber im gleichen Augenblick entschwindet das gar nicht passende Bild, das nur die stille Feierlichkeit dieser Fahrt herausbeschwört. Es ist kein Charon, der uns führt; es sind gebräunte Schiffer. Und der Alte mit seinem freundlichen Faltengeficht legt die Ruderschaftsborstlinge und erzäßt mit lauter Stimme Geschichten von den Felsen rechts und links. Genieherisch legt er den Kopf zurück und mit zusammengekniffenen Augen, aus rundem Munde unter dem struppig hängendem Schnurrbart gibt er die Punkte zum Besten. Schmunzelnd heime er die Erbeiterung seiner Zuhörer ein — am Ende der Fahrt auch ein Trinkgeld. Dann greift er wieder zum Ruder und jede Schone an diesem alten Fährmann ist Spannung und zähe Kraft. Die Wellen klopfen an die Planen. Kalt-räßig klafft der Ruderschlag. Das tiefende Ruder streut glühende Tropfen übers Wasser hin. Mit schwerer Drehung gleitet der Kahn in die Biegung. Die Ruder ruhen und lautlos wandelt sich die Szenerie.

Und dann weitet sich der Luftraum. Der Kirchturm von Stäebovice taucht auf und gleitet heran. Noch ein mähtiger Strudel, ein letzter Raufhang, schon überböt von der Lautprechermusik zwischen Karussell und Luftschaukel. „Já byh stél mit té foto . . .“ — wir kommen aus grüner Stille und es war, als sei dies alles weit entfernt von Prag, Arabien an der Moldau. Doch da liegt schon der Dampfer an der Landungsbrücke.

Mit schwerer Drehung schwenkt der Kahn ans Ufer. Es ist Ziel und Ende dieser Fahrt, von der ein Leuchten in der Erinnerung zurückbleibt, blau und goldgrün, von weisem Kauffchen durchlönt wie dieser Sonntag in der Stille.

Edgar Rahnewald

Der Film

Ueberfall im Hotel. Menschen in einem Berg-hotel werden durch einen Ueberfall auf einen reichen Gast aus ihrer Sommerruhe geschreckt. Und dazwischen gibt es allerhand Liebesgeschichten, die, am See im Sommerkloster geknüpft, den Sommer überdauern. Ein wohldefizierter kleiner Hund und sein biiebeter Besitzer sorgen für Humor. Unter der Regie Karl Lamač wurde aus Sommerstimmung, Hotelatmosphäre, verführerischen Bänzen und einem chloroformierten Generaldirektor ein ebenso unterhaltender, wie spannender Kriminalfilm zusammengemischt. So gut gemischt, daß der Zuschauer wirklich in Atem gehalten wird und die richtige Lösung der geheimnisvollen Vorgänge kaum erraten kann. So sei es auch hier nicht ausgeplaudert, wie sich alles in überraschender Weise in Wohlgefallen auflöst. Man trifft mehrere alte Bekannte aus dem reichsdeutschen Film wieder, so vor allem Rudolf Klein-Mogge, Trude Heisterberg, Hans Traubwiesler und die unvermeidliche polternde Adele Sandrock. Eine reizende junge Schauspielerin Jessie Fibrog spielte eine pflichtvergeßene verliebte Telephonistin. Als Hauptdarsteller ist der kleine Filmhund Lumpi zu nennen, der seine Rolle mit Anmut und treuherzigem Hundesinn spielt. Ein freundlicher Unterhaltungsfilm, der, unachmt von hübschen Bildern aus dem Jugospen-Gebiet, eine entsprechende Handlung sauber serviert und dessen Fehler nur ist, daß die zu lärmende Begleitmusik stellenweise die Dialoge verschluckt.

Drei Männer im Schnee. Der Millionärsroman Erich Kästners, in dem sich der gleichgeschaltete Autor auf wenig anständiger Art über wibiger Wendungen eine entseichliche Leichte, bewußt stückliche und in der Erfindung abgedroschene Verwühlungsgeschichte. Aber die Leser sind Herrn Kästner auf den Leim gegangen, das Buch war ein Erfolg, es ist sogar (unter dem Titel „Das lebens-längliche Kind“) dramatisiert worden, — und am Ende ist nun gar ein tschechischer Film daraus geworden, der Berlin in Prag, die Alpen ins Riesengebirge und den Herrn Schulze in einen Herrn Novotny verwandelt hat. Da er außerdem die Kästnerischen „Einfälle“ plump austrumpft wiederholt, die im Buch schon ungläublichen Figuren noch unmöglicher erscheinen läßt und den Mißf geradezu strahlen läßt, ist nichts Erfreulicheres über ihn zu berichten. Lieber den „Lustspiel“-Stil des Regisseurs Š l a w i t s k ý braucht hier nichts Neues gesagt zu werden (der einzige Fortschritt ist, daß er diesmal nicht singen läßt). Und für die strapazierten Uebertreibungen der Darsteller, wäre, wenn man von Dugo Š a a s abläßt, die Bezeichnung „Schnürrer“ nicht fehl am Orte.

Vereinsnachrichten

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker

Mitgliederzusammenkunft beim Aus-Jest in Rometau. Die Mitglieder der Freien Vereinigung, die am Aus-Jest teilnehmen, treffen sich Montag vormittags um 9 Uhr zu einer wichtigen Besprechung. Treffpunkt Café Reiter.

Kultur und Arbeit im Sfergebirge Ausstellung in Gablung a. N.

12. bis 26. Juli 1936. Qualitätschau des weltbekanntesten Gablonzer Glases und Schmades. — Industriematerial, Gravieren, Weben, Kunst, Spielwaren, Galalit, Aluminium, Beleuchtungskörper, Elctilid, Gefäßherstellung u. a. Auslandsabteilung, zeitliche Kultur, Raumkunst. 6 große Ausstellungsgebäude. 3521

Arkadien an der Moldau

In trockenen Sommern, in denen zeitweise die Prager Moldaubamper kaum bis Bräzlaw laden, ohne auf dem Grunde zu schleifen, wird es wohl auch am oberen Moldauufer mehr Steine als Wasser gegeben haben. Nun aber hat das regnerische Frühjahr alle Quellen geschwellt; auch die neubebaute Staustufe bei Brané wirkt bis weit über Stäebovice hinaus. Versättigt, üppig flutend zwischen grünen Ufern rauscht der Fluß über die felsigen Barren der Stromschnellen. Ein kräftiger Mann, der den Schwall zwischen den Klippen überwinden will, muß mit aller Kraft mehr kimmend als schwimmend an den Felsanteilen unter Wasser Halt suchen, um vom gewaltsamen Drange des Wassers nicht mitgerissen zu werden.

Eisig und mit gelassener Kraft zugleich schwingt sich der Fluß aus grünen Talgründen heran. Welche Lokung liegt in jeder dieser Bindungen und Biegungen, dem Fluße immer weiter aufwärts entgegenzuwandern, seinen Lebenslauf zu erleben bis hinauf an die dunkelbefaltete Nusse im Böhmertal! Aber gleich genughvoll ist das Weibchen und Bekweilen am Ufer, dessen Gräser das Wasser schwappend bespült. Verhalten, sich sammelnd hemmt der Fluß seine flotte Fahrt, als wisse er schon um den Sprung, den er tun muß. Da legt sich ihm die fellige Klippe quer vor den Lauf. Eine Barocksäule auf dem Felsen beschwört mit frommen Inschriften die Gefahr, mit der die steinerne Barre den Flußer bedroht. Und da ist die Klippe auch schon erreicht und mit wirbelndem Sprunge genommen. Gischt spritzt um nasses Gestein. Erregt, aufgewühlt, in strudelnden Wogen sich rückwärts überschlagend schießen

die Wasser davon. Und als ewiger Klang füllt das starke weiche Kauffchen den Tag und die einsame Nacht.

In diesen Strudel hinein gleitet der Kahn. Eigentlich ist es nur ein flacher Trog, lang, breit und schwer, ohne Kiel. Gegen hundert Menschen sitzen auf quergelegten Brettern in Reihen wie auf den Bänken einer Schule. Die Breite und Schwere des Krahnes läßt ihn die Stromschnellen zwischen den Klippen glatt überwinden, aber für die Fährleute ist es schwere Arbeit, das schwerfällige „Schiff“ durch die Schnellen zu steuern. Fest eingekemmt, an den in den Grund gestohlenen Stangen hängend, zwingen sie den Kahn in die gewollte Bahn und mit gespannter Muskeln schieben sie der Kraft des Flusses die Kraft ihrer Arme entgegen. Polternd, mit dumpfem, schludendem Prall klopfen die Wogen von unten gegen den Bretterboden. Und dann glätet sich die Strömung. Die Schiffer legen die Stangen hin, wischen sich den Schweiß von der Stirn und gießen die Jauch über die erquickten Körper.

Still gleitet der Kahn. Ruhig, in epischem Ablauf der Bilder zieht die Flußlandschaft heran und vorüber. Grüne Uferäume im Goldglanz der Sonne, steile Waldhänge, dicht am Ufer aufsteigend, weich hingeschwungen unter der Hülle der Laubbälder, schroffe verkarstete Felswände, die das Tal zur Klamm verengen und den Fluß berg-seerartig abzuschnellen scheinen, um sich dann in der Biegung leicht und leise zur Seite zu drehen wie hohe Torfriegel, die den Blick in liebliche Talräume freigeben. Felsen, in Schichten und Faltungen aufgeschickt und aufgebogen, schieferig vertortert, von Urwässern zernagt; tragen die Niederschrift ihrer Entstehungsgeschichte auf gespaltelten Tafeln. Urkunden aus gewaltigen

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch d. Post monatlich K 16.—, vierteljährig K 48.—, halbjährig K 96.—, ganzfährig K 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbringung der Retourmarken. — Die Zeitungsdrucker wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 12.800/VII/1930 bewilligt. — Drucker: „Orbis“, Druck, Verlag- und Betreibungs-G. Prag.